

Kartenspiel zur
Selbsterkenntnis
Selbstfindung
Selbstprüfung

Konrad Pfaff
Redaktion: Beatrix Classen

Erkenne dich, verlache dich, verspote dich,
enttarne dich, demaskiere dich;
du wirst auf diesem Wege
eine Reise ins irdische Paradies erlernen.

Mache nur ein Ritual, übe eine Liturgie,
feiere nur eine Messe, nämlich die der täglichen
Selbstprüfung.

Nimm Teil an dir,
nimm dich ernst,
nicht zu ernst,
und hab mehr Vertrauen
als Misstrauen zu dir!

Wer sich selbst zu erkennen anfängt,
lernt in sich die ganze Menschheit kennen
und wird sich dieser Solidarität bewusst.

Fasse dich in der Selbsterkenntnis
als unbedeutenden Punkt
und als bedeutsam unendliche Gerade.
Erfahre dich unendlich klein
und unendlich groß in der Selbsterfahrung.

Jeder Glaube, jede Religion, Ideologie
und jeder Mythos muss heute durch das Nadelöhr
der Selbsterfahrung und Selbstbestimmung gehen.

Wie könntest du deine Gefühle, Gedanken
und Taten besser prüfen als durch
dein Bewusstsein des Bewusstseins?
Wenn du dir selbst nahe bist,
gewinnst du tiefere Wahrheit über die Welt.

Jeder braucht und hat ein
„diamantenes Fahrzeug“
für die Reise ins Zauberland seines Selbst.
Er darf es nach seinen tiefen Wünschen
suchen, wählen und bestimmen.

Natürlich gehören wir zusammen
Natürlich sind wir Weggenossen
der Such-Finder,
weil wir uns selbst entfalten,
achten, ehren und loben.

Vergiss nicht deinen Alltag
auf die Reise ins Innere mitzunehmen,
denn das ist dein Leben.
Gerümpel wirst du abwerfen
und mit dem Wesentlichen glücken.

Hab Mut zu dir selbst,
dann bestehst du die Welt.
Und du glückst.

Wer führt die Evolution weiter?
Gott, Natur und Kosmos
haben sich vorerst verabschiedet.
Allein des Menschen Geist und Bewusstsein,
seine Sprache, seine zweite Schöpfung
führen sie weiter.

Du findest Gott in dir
oder nirgends.

Du findest die Liebe
in dir selbst
als einen unendlichen Brand
oder nirgends.

Verachte auf deinem
Selbstentfaltungsweg nicht
das Schöne der Ausdrucksformen
des Menschen,
bade in Klängen,
schaue Bilder an,
schwimme in Bewegung,
atme Worte und Sätze.

Unsere Politiker, Manager und Medienleute,
die Lehrer und Helfer
drücken sich oft vor aller Selbsterkenntnis;
darum bleiben ihre Werke hilflos.

Du allein sollst Herrin, sollst Herr sein
über dein Nein und dein Ja.
Du kannst durch beide hindurch gehen.
Verabsolutiere nicht das Ja und nicht das Nein.
Bleibe in beiden!

Du allein bist Heldin oder Held
der Reise ins Herz aller Dinge.
Niemand nimmt dir diese
exzentrische Mitte.

Ertrage die Ungerechtigkeit der Welt nicht!
Sei nicht geduldig mit dem Bösen!
Erkenne das alte und das neue Übel,
tu etwas!

Lass dein Herz von Mitleid überlaufen
und kämpfe für das friedliche Überleben
der Tiere, denn sie sind Deinesgleichen.

Überhöre die Schreie der Verhungerten,
der tödlich Erkrankten, der angstvoll Flüchtenden
nie auf der Reise der Selbstsolidarität.

Du glückst in dir selbst nur,
wenn du auch Unheil und Widerwärtigkeit
akzeptieren lernst.
Wer akzeptiert,
kann verwandeln!

Gedenke des Todes im Leben
und eines Lebendigen im Tod!
Kämpfe gegen Vergeblichkeit,
nicht gegen Endlichkeit.

Höre den Wind in den Bäumen,
höre die Wellen und Wogen,
spüre das Ährenfeld, die Wiese,
sei erschüttert durch fallende Blätter.

Erfahre dich auch in der Achtsamkeit
und Teilhabe vor Maschinen, Apparaten
und erschreckenden Technologien.

Erlaube dir schwere Gefühle,
Melancholie, Missstimmung,
Unmut, Depression, Trauer und Verzweiflung.
Sie sind Fahrzeuge deines Selbst.

In der Selbsterfahrung
beachte die Zeichen,
Symbole und Anrufe dieser Zeit.
Finde den Kairos im
„carpe diem“ .

Glücke in dir selbst!

Denn du bist am Anfang, am Beginn,
im Aufbruch und Anflug.

Im Schwebezustand überschreitest du
fleißig fixierte Grenzen.

Das „Wort“ umfasst dich.
Die „Stille“ ergänzt dich,
Die „Liebe“ erfüllt dich.
So bist du offen in der Weite.

Nenne beim Namen:
Unterlassen ist böse,
Lieben ist gut,
Verletzen ist schlimm,
Beistehen ist gut.
Achte die Wunder!

Erinnere dich
deiner Reiseerlebnisse immer neu:
wo, wann und wie du dich trafst
auf dem Weg.

Schau Leben in seinen Ursprüngen,
in den Grashalmen,
Sträuchern und Bäumen.
Du bist des selben Lebens.

Tauche ein in deinen eigenen Urgrund des Selbst;
und du wirst das „göttliche Kind“ in dir erleben.

Erfreue dich an all den Vögeln,
die fliegen und leiden, singen und sterben.
Auch sie dürfen erlöst werden.

Zeig dich deinen Mitmenschen
im Frieden deines Herzens,
so wirst du dich selbst erleben.

Schau mit barmherzigen Blicken
ins Wasser im Teich,
in Bach und See,
Fluss und Meer.
All das ist Leben
von deinem Leben.

Das reflexive Subjekt – als Selbsterkenner,
Selbstprüfer und Selbstverwandler – ist der Erfinder,
Entdecker seines Ich-Selbst

Das reflexive Subjekt als Selbsterkenner , Selbstprüfer und Selbstverwandler ist der Erfinder, Entdecker seines Ich-Selbst seiner Bedeutungen und Präferenzen, seiner Wichtigkeiten - und also seines Lebenssinnes.

Zum Weg der Selbsterfahrung gehören:
Bereitung,
Reinigung,
freudiges Hoffen,
ein offenes und weites Herz,
Verstehen und Liebe.

Natürlich reist du zuerst allein ins Innere deines Ich-Selbst.
Natürlich bist du der Selbstbestimmer – doch suche die
Gemeinschaft aller Weggenossen aller Zeiten.

Du kannst keinen lebendigen Glauben in dir selbst finden ohne Zweifel und Verzweiflung. Dein Weg führt durchs Sinnlose zum Sinn.

Sprich mit dir –
und du beginnst den Heilsweg
deines Selbst.

Gib dich den Meistern der Weisheit
und der Künste hin,
folge ihnen mit Genuss,
und du wirst dich finden¹

Lass dein Selbsterleben
nicht durch Mächte,
Medien und Märkte verführen.
Bleib dir treu!

Noch nie in der Geschichte der Menschheit
erkannte sich ein Mensch allein und ohne Hilfe.
Nur der hybride Mensch
sucht keine Hilfe, keinen Rat.

Seien wir stolz auf unseren Weg,
denn wir gehören zu den
„Erwachten“ (Buddha)
und den „Erlösten“ (Jesus)

Keine Spiritualität oder Religiosität
kommt ohne die Selbstreflexion aus.
Durch diese komme ich
in die Verbundenheit.

Nicht jeder Sinn ist sinnvoll.
Viele Sinnverleihungen
in unserer Kultur sind trostlos und mörderisch.
Der Selbst-Sinn allein hilft.

Mit der Reflexion auf sich selbst ist auch Störung, Konflikt, Brechung Qual als Wegstrecke gegeben. Durch alle Irrungen und Wirrungen zu gehen ist jedoch mit der Selbsterfahrung verheißen.

Es soll keine Schande werden,
wenn jemand sich nicht
um sein Selbstsein bemüht?
Geächtet soll bald der werden,
der sich keine Rechenschaft gibt
in seinen Reflexionen, Prüfungen
und seinem Gewissen über das, was er tut.

In den Krisen der Selbsterfahrung brauche ich soviel Geduld und Gelassenheit wie Leidenschaft und Kampfbereitschaft. Die Last der Entscheidung liegt bei mir, die Lust oft ferne.

Wer sich nicht selbst prüft und reflektiert,
mündet notwendig in Hybris, Wahn und Egomane und
verabsolutiert einen Teilwert (Wirtschaft, Macht, Geld
und Prestige) und verkommt.

Die Selbsterfahrung ist das Etappenziel der Evolution des Menschen. Nur diese führt ihn in eine mögliche Selbsttranszendenz durch Liebe.

Die Art der Erwachten:
In Hypothesen zu denken,
mit Zweifeln zu denken,
in Fragen zu denken und
skeptisch zu glauben.

Diene dem Zauber des Göttlichen im Menschen
und versuche nicht, dich den Göttern,
Engeln und Mächten zu unterwerfen.

Wer seine reflexive Subjektivität zu nutzen beginnt und sich Rechenschaft über sein Tun und Lassen gibt, der sollte auch ein Selbstbewusstsein von diesem Bewusstsein gewinnen. Dankbarer, demütiger Stolz, bescheidene Bedeutungsgewichtigkeit, Unterscheidungsbewusstsein und die Solidarität mit allen Weggenossen sind die Früchte.

Der Selbstgewinner gewinnt seine Position indem er durch Negationen geht. Die „negative Dialektik“ ist sein Weg, und dieser bringt ihn zu seiner Selbstbestimmung.

Lache in dich hinein,
weine in dich hinein,
steigere dich in dir selbst,
umarme dein Sein,
das ist der Weg.

Wer sich selber fand und immer neu erkannte
und prüfte, hat das Tor aller Weisheitslehren,
Religionen, Philosophien und alles
(für sich selbst) nützliche Wissen gefunden.

Nur die Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis
bilden die Basis höheren Menschseins.

Lässt du bei deiner „Gotteserfahrung“
die Selbsterfahrung aus,
wirst du ein Heuchler.

Menschen, die keine Selbsterkenntnis
lernen und üben, bleiben
- welch einen Ruhm sie auch gewinnen
- ein menschlicher Torso.

Die Evolution der Natur des Gehirns,
des Geistes geht weiter.
Mutationen, so hoffen wir, stellen sich ein.
Du und ich, wir sind Mitspieler.

Wenn du alt geworden bist,
und noch immer nicht weißt, wer du bist,
was du tun magst, wie du leben willst,
welche Bedeutungen dir einen Lebenssinn geben,
dann beeile dich, dich auf den Weg zu machen.

Die Liebe ist ein herrliches Fahrzeug
der wechselseitigen Selbsterkenntnis.
Sie macht nicht blind,
sondern schärft alle Sinne.

Das Wichtigste:

Kämpfe um dich selbst.

Lerne und stabilisiere dein Selbst.

Lass dir dein Ich-Selbst nicht abkaufen,
abnehmen oder absprechen.

Lass dich nicht entselbsten

- täglich, stündlich!

Überhöhte Ansprüche, Perfektionsdrang,
einem Sinn ausgeliefert zu sein -
ein sinnloses Darinerleben führt
in die Hybris der schlimmsten Süchte,
die der Macht, des Geldes und Neids
und der Überheblichkeit.

Beginne, Menschen zu verachten und
zu verurteilen, die sich nicht Rechenschaft geben, die
sich nicht reflektieren,
die keine Selbstprüfung betreiben.
Verachte die Eliten der Macht und des Geldes.
Bewundere die Ausnahmen, die Menschen sind.

In Barbarei versinken Institutionen,
Kultursysteme und Staaten, in denen Welt immer nur
vom Ich ohne Rückmeldung, ohne Reflexion,
ohne Prüfung und ohne Chance der Verbesserung
erkannt und bearbeitet wird.

Schönheit deiner Seinsart lebt authentisch,
lebt in der Würde, nicht verlierbar.
Wo du authentisch im Ausdruck bist,
bleibst du dir selber treu.
Nur deine Authentizität führt dich
In die Schönheit aller Erde.

Drücke dich aus, sonst erstickst du.
Sage dich aus, sonst wirst du ein stummer Sklave.
Schreie im Ausdruck den Innendruck heraus,
der dir so sehr verordnet wird.
Dein Ausdruck lässt dich nicht vertrocknen
und Selbst – los werden.

Anerkenne nicht die Vorschriften
und Nachschriften der Übrigen.
Beende die Kette der Unterwerfungen,
verfluche die Bösen.
Unterlasse nichts Gutes.

Der Wahn des Wachstums, des Fortschritts
und des Willens, die Welt in Besitz zu nehmen
(Globalisierung) verlangt von dir
deine Entselbstung.
Du hast ein Potential nicht genutzt,
du bist käuflich und unterwürfig.

Eine Weile bleibt dir übrig. . . .
Sei in dieser Weile dem Leben nicht abhold.
Die wesentliche Sünde ist,
nicht zu leben im Leben.
Nicht den erdhaften Geschmack
des Himmelst zu genießen.
Eine Weile in der Gunst der Liebe.
Was bleibt denn sonst?

Worauf es ankommt, ist der rote Faden deines Lebens.
Worauf es ankommt, ist herauszufinden, woran du dein Herz leidenschaftlich, diszipliniert, methodisch fleißig und lustvoll hängen kannst.

Jeder Mensch, der sich nicht selbst reflektiert, prüft und ändert, verludert, verschludert und wird nicht das Gefühl des Glückens im Leben erfahren.

Wer durch Sokrates, Jesaja, Jesus, Zarathustra, Laotse, Konfuzius und Buddha sich nicht selber entdeckt und entfaltet, hat nichts von ihnen gelernt.

Wer den Propheten, Philosophen und Weisen,
Jesus oder Mohamed folgt,
wird sich selber reflexiv authentisch prüfen
und sich ehrlich erkennen.
Das ist Erlösung.

Eine wesentliche Bedingung einer tragfähigen Menschlichkeit in kleinen wie in großen Gruppen, Institutionen, Kirchen und Staaten ist das Erwachen und der stetige Gebrauch des reflexiven Bewusstseins als Gewissen und Selbsterkenntnis.

Sei dir wichtig und relativiere dich!
Sei dir gut gesonnen, und bleibe kritisch.
Sei authentisch im Ausdruck,
und sei auch listig!

Nicht die Erfahrung geht weiter,
sondern die tiefe Selbsterfahrung
geht weiter.

Lernen, Wissen und Erkennen sind wichtig.
Wesentlich ist jedoch die Selbstreflexion.

Lerne beizeiten, dich zu erkennen,
sondern bleibst du ein Leben lang
ein Selbstbetrüger.

Die Vollkommenheit des Menschen
zeigt sich in seiner Selbsterkenntnis.

Die Basis aller Religionen
ist die Selbsterfahrung.

Der „Selbst-Weise“ ist ein Ja-Sager,
der durch alle Nein-sage-Arten ging.
Widerstand führt ihn zur Selbstbejahung.

Der Selbstsucher sorgt sich nicht
und trägt nicht die Verantwortungslast für andere.
Statt Pflicht und Opfer leitet ihn die Lust der Liebe.

Leben ist oft Problemlösen (Popper)
doch stets nur mit dem reflexiven Bewusstsein.

Jeder hat ein wirkliches Gewissen nur
mit der tätigen Selbsterkenntnis gepaart.
Ohne diese Reflexion ist das Gewissen
manipulierbar und unterliegt allen Verkehrungen.

Du brauchst stets den zweiten Blick,
das zweite Fühlen
und das zweite Bedenken und Entscheiden.
Dieser reflexive Blick oder Gedanke erst
erschießt dir dein Leben.

Der Weg jedes Selbsterkenner ist mit Wegweisern der Verwirrung, der Irrung, des Holzweges und des Labyrinths abgesteckt. Fallstricke lassen ihn stolpern, fallen und verwunden ihn.

Seit 3000 Jahren hat der Mensch ein Bewusstsein des Bewusstseins. Seine reflexive Subjektivität ist ausgebildet. Er kann sich selbst erkennen.

Nur das Bewusstsein des reflexiven Selbsterkenners kann mit seiner Verbundenheit, seinem Tun und seiner „zweiten Schöpfung“ der Schönheit, den Kulturen und Systemen aus den Sackgassen heraushelfen.

Der suchende Selbsterkenner ist kein Esoteriker, Fanatiker oder Dogmatiker und auch kein Rationalist und kein irrationaler Illusionist. Er ist erwacht zum Gebrauch aller Sinne und Gefühle. Er denkt und entscheidet selbst. Sein Tun ist weltgerichtet.

Das Erwachen des Geistes im Bewusstsein des Bewusstseins trägt große Namen:

Thales, Heraklit, Sokrates, Plato, Solon, Herodot, dann Jeremias, Jesaja und Buddha, Laotse und Konfuzius sowie Tschungtse und viele, viele mehr

Dazu kommen aus der Zeit Künstler Dichter.

Wer nicht seine Arbeit und sein Geldverdienen, seine Machtposition, seine Freizeit, sein Familienleben und seine Liebe täglich reflektiert und prüft, akzeptiert und ändert, der hat die bislang letzte Etappe der Evolution der Gattung Mensch noch nicht begonnen.

Wer ein reflexives Subjekt geworden ist und dieses Potential ausnutzt, erfährt erst, was in vollem Sinne Fühlen, Denken, Entscheiden, glückendes Verhalten und Gutsein bedeuten.

Erst in der Reflexion (nicht im rationalen Welterkennen oder in der instrumentalisierten Vernunft) gelangt er zum erwachenden Geist.

Das Gesellschaftssystem braucht ein Netzwerk der Selbsterkenner. Nur die, die sich im Selbst prüfen und entfalten, erfahren tiefere Solidarität. Verbundenheit ist ihre Spiritualität.

Seit der sogenannten „Achsenzeit“ – so um 700 vor Chr. ist das Erwachen des Geistes als reflexive Selbsterfahrung dokumentiert. Seitdem hat jede Kultur Menschen, die sich darum kümmern.

Wenn du etwas tust, sei konzentriert,
achte der Schritte,
achte die Methode,
hänge dich selbst drein.

Der Selbstentfalter glaubt nicht an die Ordnung der Familie, der Institutionen und der Welt. Er entdeckt die Ungerechtigkeit und Hemmnisse der Ordnung. Er sucht eine gewachsene Liebesordnung.

Nur die Liebe der selbstbewussten existenziellen Kommunikation birgt für den „Erwachten“ auch Zweifel, Streit, Konflikt und Verschiedenartigkeit als Chancen in sich.

Die Liebe des erwachten Selbstsuchers ruht im Eros des Pathischen, in den Gefühlen der Besseeltheit und in der Zärtlichkeit des Sinnlichen.

Er wiederholt die zärtliche Liebe des göttlichen Kindes.

Die vielen Verführungen des Geldes und der Medien,
der Mächte und Verhetzer darfst du verlachen und
verspotten und zum Gegenteil verändern.

Sei barmherzig zu den Dingen, Pflanzen, Tieren, Sternen
und Menschen. In deiner Hilflosigkeit wird dir ein Weg!

Erwachen ist das Beste, was dir widerfahren kann.
Wachen Bewusstseins darfst du auf der Reise zu dir ein
Stück Seligkeit erleben.

Die Krönung des endlichen menschlichen Lebens ist
deine Erfahrung der Bedeutsamkeit deines Selbst.

Ein „Gotteskind“ ist stets ein Selbsterfahrener, ein seine Grenzen Erkennender als Teil des Ganzen.

Wage zu sein, der du bist.
Wage dich dabei zu verwandeln.
Wage dich selbst auszudrücken.
Das ist der Weg zum göttlichen Selbst.

Lerne Widerstand, Kampf, Lernen und Genießen als beste Schritte deines Weges zu dir selbst erkennen.

Wer des Gewinnes wegen Arbeitslosigkeit herbeiführt,
wer aus Geiz und Geldgier Millionen verhungern lässt,
wer den Armen nicht hilft, ist nicht auf dem wahren Weg.

Wage dich zu verunsichern durch Selbsterfahrung, wage dir zu misstrauen in Selbsterkenntnis, erschrick nicht vor der Sinnlosigkeit. Dein Weg führt durch sie hindurch.

Der Durchbruch durch die Selbstverständlichkeit des Alltags und die Normalität sind die Absetzung schlechter Götter und der Anfang des bewussten Lebens.

Die Werte des Selbsterkenners sind: Selbstvertrauen, Selbstliebe, Selbstachtung. Seine Solidarität ist eine Subjektsolidarität. Sein Seinsgenuss verknüpft sich mit Lob und Dank.

Der Umgang des Selbsterfahrenen ist lustvoll und lustig. Er beugt sich nicht den Gewohnheiten und der Lenkung durch die Institutionen. Er genießt das Sein dankbar.

Sprich dich aus,
sprich dich an,
erzähle dich,
singe und male dich,
lies und computere dich.
Das ist dein Selbstweg.

Wer sich einmal erfuhr,
wer einmal auf sich schaute,
wer Bewusstsein seines Bewusstseins fand,
der möchte immer im Lichte stehen.

Nur die selbsterfahrene Liebe
rettet dich,
mich, uns.
Beginnen wir sie!

Trachte aus dir selbst stets mutig, gelassen, geduldig und leidenschaftlich teilhabend, tapfer, unerschütterlich und zweifelnd zu sein.

Lass dich vom Schönen erheben ins Gute –
und du bist in der Wahrheit
deines wunderbaren Selbst.

Wenn ein Manager, Politiker oder Lehrer keine Rückmeldung ins Bewusstsein seines Ich-Selbst von seinem Tun und lassen macht, geht er entweder in die Irre oder er wird ein Betrüger. Wenn er dann doch irre wird an sich und seinem Selbstbetrug, kann ihm noch geholfen werden.

Vergiss nicht, dir täglich auf die Schulter zu klopfen.
Dein Selbstlob wird dich stärken. Deine Selbstachtung
wird der Verachtung der Vielen standhalten.

Wenn du dich selbst erfahren willst, wende dich auch von dir ab, schaue auf andere, höre auf Freunde, lass dir von Weggenossen raten, ergötze dich an Schönheit – so wirst du dich ohne Krampf erfahren.

Hänge dein Herz ins Weite,
und fülle es mit deinem Engagement,
mit Helfen und Lieben!

Selbsterkenntnis braucht Verstand, Vernunft und Erkenntnis. Sie besteht nicht aus verstümmelten Gefühlchen und verlockenden Bildern. Schäme dich deines Bedenkens und Besinnens nicht.

Stürze dich nicht in sinnlose Kämpfe und Kleinkriege mit der Macht. Wende eine schlaue Taktik an und eine betrügerische Strategie im Leben!
Auch dies gehört zum Selbstweg.

Wer sein Selbst verschmäh't und nur seinem Ich und der Welt dient, wie es Mächtige oder solche, die sich mächtig dünken, tun, geht zu Recht von die Hunde!

Blende aus Heuchelei, Bitterkeit, Selbstmitleid,
Geiz und Eifersucht –
und halte dein Herz ins Weite.
Das ist dein Weg.

Reiche allen friedfertigen Suchern deine Hand.
Finde sie mitten unter den Machtgierigen,
Ruhmsüchtigen und Verführten.

Halt inne, halte inne und reflektiere dich,
spiegle dich und prüfe dich, lobe dich auch.
Das ist der gute Anfang!

Wo keine Selbsterkenntnis
und keine Selbstbestimmung,
da ist Gott ferne.

Gebrauche die Gabe des heilenden Geistes:
Die Unterscheidung der Geister;
denn das Böse maskiert sich als Gutes,
das Verfälschte als das Richtige
und das Lügnerische als Wahres.
Suche deine autochthone Autonomie.

Wage auf deiner Reise, realistisch zu räumen,
idealistisch zu phantasieren
und dich genüsslich zu erschöpfen –
und du wirst dich stückweise erkennen.

Die Krone deines Lebens ist die
liebeseerfüllte Selbsterfahrung.

Selbsterfahrung, Selbsterkenntnis, Selbstentfaltung und Selbstbestimmung bilden den Weg zur Liebe und Menschlichkeit.

Lassen wir uns nicht von Spekulanten und von Sprüchen der Werber und Ideologen, noch von falschen Gottespredigern verwirren, denn wir sind an der besten Prüfungsstelle angekommen, dem eigenen Selbst.

Jeder Sinn des Lebens geht durch den schmalen Pfad der Selbsterkenntnis. Sokrates, Jesaja, Jesus, Zarathustra, Laotse, Konfuzius, Buddha und Dschungtse helfen dir.

Den Sinn des Seins findest du nur in dir selbst.
Dann wird dein Sein sinnvoll.

Weine und lache auf deiner Selbstreise,
lass keine Bitternis und keine Niederlage aus,
doch auch keine Siege und Seligkeiten.

Welch blöd-armer Tropf, der sich nicht täglich auf sich selbst besinnt, sich prüft und erkennt, insbesondere, wenn er ein „hohes Tier“ ist. Ein solcher wird eine Gefahr für die Menschheit.

Wie kann der Mensch, dieses wunderbare „Lerntier“, sich selbst so oft beim Lernen auslassen. Die Menschheit ahnt doch seit spätestens 2700 Jahren – seit der Achsenzeit – dass Sich-selbst-Erlernen, seine wichtigste Aufgabe ist.

Ein Dummkopf, Sklave, ein blinder Gefolgsmann – ein Unterworfener, Aufgehetzter ist der Mensch in allen Imperien und Ländern der Erde, wenn er sich selbst vergisst und sich selbst nicht erlebt.

Niemand wird als Mensch glücken, es sei denn, er ginge täglich durch das Nadelöhr der Selbstgewinnung. Kein Vorstand, kein Minister, kein Star noch Promi ist etwas wert, wenn er sich der Frage des Sokrates nicht stellt.

Einführung der Fragen der Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis als Pflichtfach für alle – doch muss unter Strafe gestellt werden, wenn die, die Verantwortung tragen, diese Schulstunden schwänzen!

Dein Ich – ein Bewusstseins-Wunderwerk, ohne das du als Mensch nicht leben kannst – ist ganz der Welt verhaftet und den Objekten, und so sieht denkt und spürt es. Doch dies zu überprüfen, zu verbessern und für sich nutzbar zu machen, obliegt der Vernunft und der Selbstreflexion.

Die beste Seite des Selbsterfahrens ist seine Liebe.
Er ist ein zuverlässiger Gourmet und genießt mit allen
Sinnen. Er ist des Dankes und Lobes voll und drückt dies
alles aus.

Der Selbsterkenner ist Freund allen beseelten Lebens. Er hört auf die Natur der Erde und ist ihr geschwisterlich zugetan. Er achtet alle Wesen und sie tun ihm leid.

Weise kann jemand nur durch Selbsterkenntnis werden.
Er nur gewinnt den Stand in sich selbst.
Aufrechten Ganges trägt er den Kopf hoch
und hat einen weiten Horizont.

Der selbsterfahrene Selbsterkenner wird ein selbständiger, starker Mensch, der sich seines Wertes wohl bewusst und nicht käuflich ist. Er ist unbrauchbar für die „vaterländische Unterwerfung“.

Wir werden uns unseres Bewusstseins erst geübter und sicherer, wenn wir Freunde, Begleiter und Helfer auf dem Weg gewinnen. Führer und Gurus brauchen wir nicht. Amtsträger verschiedener Art auch nicht. Liebhaber und Anfänger helfen zur Selbsterkenntnis.

Selbsterkenntnis und Selbstliebe bilden die Basis aller Dialoge verschiedener Gemeinschaften.

Jesu Botschaft der Liebe gründet auf der sokratischen Selbsterkenntnis und ist komplementär zur Weisheitslehre Laotse.

Wir merken uns: eine behauptete Wahrheit, die mich zum Mord führt, ist keine!

Eine behauptete Wahrheit, die mich zu einem Kreuzzug hetzt und zu Intoleranz und Terror veranlasst, ist keine.

Warum um „Wahrheiten“ streiten, die nur schädliche Wirkungen auf Menschheit und Erde haben?

Mit der Weltgeschichte stelle dich auf Kriegsfuß. Ich vergesse verachtend fast alle uns nahegebrachten historischen Größen von Darius über Napoleon bis zu Hitler und ähnlichen Mörderdespoten und ruhmbedudelten Terroristen der Kriege.

Die goldene Regel aller ethischen, d. h. guten Verhaltensweisen gründet auf Selbsterkenntnis und Selbstliebe. Das ich-selbst-bestimmte Handeln führt zum du-selbst-bestimmten.

Es wird Zeit, dass wir dogmatische und intolerant behauptete Wahrheiten nicht mehr ernst nehmen und sie durch Liebe ersetzen.

Warum sollten Erziehende, Lehrende und Predigende nicht die Erkenntnis vermittelt bekommen, dass sie und ihre Schutzbefohlenen an einem Strang der Selbsterkenntnis ziehen dürfen? Wir haben ein reflexives Bewusstsein, reflexive Subjektivität und eine reflexive Logik – wir dürfen sie immer mehr benutzen.

Wenn du Gutes tust, melde es dir selber, dann stärkst du dich und wirst immer wieder Gutes tun. Erwirb ein Bewusstsein darüber, dass und wie du Gutes tust. In der Reflexion überprüfst du erst dein Helfen, Pflegen und Schenken.

Warum sollten Liebende, Verbundene und solidarisch Lebende nicht darauf aufmerksam gemacht werden, dass sie sich glückenderweise wechselseitig Selbsterkenntnis und Selbstliebe vermitteln.

Liebe heißt, dialogisch, solidarisch in Selbstentfaltung zu wachsen.

Es wird höchste Zeit, dass in den Gesellschaftssystemen, die da herrschen, zur Selbsterkenntnis angeleitet wird. Zu aller erst sollten die Verantwortlichen der Macht, des Geldes, der Öffentlichkeit zur Selbsterfahrung verpflichtet werden. Durch Selbsterkenntnis und Selbstliebe sollten alle ihre Motive und Kenntnisse überprüfen. Ohne Selbstentfaltung keine Beauftragung!

Wenn du etwas erkennst, wenn du etwas erlebst, denke dann dazu: dein Gehirn, deine Sinne, dein Bewusstsein nehmen diese Welt auf, empfangen Strahlungen und Reize. Du bist ein ziemlich scharf eingestellter Empfänger. Du nimmst viel auf, bedenkst einiges, nützt einiges für dich selbst. Bevor du Sender und Täter wirst, spiegle, reflektiere alles Empfangene. Nimm es in dich auf, prüfe, unterscheide und wähle.

Wer sich nicht selbst erfahren hat, sei es glücklich oder unselig, wer sich nicht in Stücken selbst erkannt hat, kann nicht wirklich Verantwortung für sich und andere übernehmen. Er kann sich und die Umwelt weder beurteilen, diagnostizieren noch prüfen. Er bleibt im Meinungssumpf der tiefen und gut verwurzelten Vorurteile gefangen und findet sein Liebes-Gewissen nie.

Besonders die, die in der Gesellschaft ragen, sollten sich als Empfänger, Erkenner, Entscheider und Sender erfahren und erkennen.

Wie können sie sich der Realität nähern, wenn sie ihre Empfangsstation, ihren Erkenntnisapparat und ihr Entscheidungssystem nicht kennen. Das reflexive Subjekt soll erkannt werden, wenn die Realität sinnvoll genutzt werden kann.

Umdenken verlangt das Hineinnehmen der reflexiven Selbsterfahrung im Leben. Wir sollten die Wahrheiten relativieren und ihnen dominanter begegnen und uns von der Schönheit „erlösen“ lassen.

Wir erkennen uns besser durch den Genuss als durch Opfer.

Wir erleben den Wunsch und nicht die Erwartung. Wir leben mehr der Lust als den Verpflichtungen.

Die Vielwisserei ohne Selbsterkenntnis bringt uns durcheinander. Wir wissen ja nicht mehr, was uns nützt. Wir wissen nicht, was wir selbst brauchen. Ein Schritt zur Rettung besteht darin, dass das Erlernen und das Üben der Selbsterkenntnis zu so etwas wie einem Pflichtfach wird. Weder Religion, noch Moral und Wissenschaft sind so nötig wie die Weisheitslehre der Selbsterkenntnis.

Wir wissen immer mehr von der Welt und wissen immer weniger von uns selbst. Wir handeln immer mehr auf die Welt hin und immer weniger auf uns hin. Diese Lebensweise birgt eine eigentümliche Selbstlosigkeit, die in Wirklichkeit darin besteht, dass wir uns selbst los werden.

Die einzige reale Form einer sogenannten „Freiheit“ ist ein Denken, Fühlen und Handeln, ist Selbstbestimmung. Freiheit und Selbstbestimmung sind identisch. Sie sind stets relativ und bruchstückhaft. Selbstbestimmung gibt es nur im Lebenssystem der Abhängigkeiten.

Auf Selbsterfahrung, Selbsterkenntnis und Selbstbestimmung und Solidarität basieren die Phänomene des Selbstwertgefühls und der Selbstverneinung sowie der Selbsthybris. Alles hängt von den realen gesellschaftlichen Verhältnissen, von der Umwelt, vom Lebenslauf und Glück, Schicksal oder Unglück ab.

Die Stufenfolge:

Selbsterfahrung,

Selbstliebe,

Selbstbestimmung

Ist der einzige Weg zu einer kleinen relativen sogenannten Freiheit.

Wer Verantwortung in der Gesellschaft trägt, und wer tut das nicht – sollte sich selbst zu erkennen versuchen. Die Selbsterkenntnis ist die Quelle des Schönen, Guten und Wahren, die Quelle von Glauben, Hoffen und Lieben. Sie ist das uralte Gewissen, sie ist der Anruf, der in der Gegenwart hörbar wird. Wer ohne selbsterfahrene Erkenntnis handelt, bringt Schaden über Mensch und Erde. Wer sein Sichbedenken, Sicherfühlen und Sicherkennen nicht benutzt, bleibt mit Macht, Geld, Sprache und Tun ein Schadenstifter.

Das Selbstbewusstsein und sein reflexiv-kreatives Denkfühlen bilden einen realen Prozess unseres komplexen evolutionär gewordenen Gehirns. Es ist ein Teil der Wirklichkeit, ein Teil der Natur, die Bedingung von Gesellschaft, Geschichte, Sprache und Kultur. Wir dürfen es subjektiv viel benutzen.

Jede Selbsterfahrung führt im Reflexionsbewusstsein zur Selbsterkenntnis.

Diese führt stets über das Individuelle und Persönliche hinaus zu einem menschheitlich solidarischen Erbe. Das Selbstbewusstsein dieser Art ist die letzte Instanz in der Gegenwart der Menschen.

Das aufgeregte, egozentrische Gekreische aus den lobenswerten Lehr- und Heilberufen schreit zu einem leeren Himmel. Der Lärm kommt aus einer Unsicherheit zwischen dem vielen Wissen über alle Gegenstände und dem Nichtwissen über sich selbst. Es entsteht eine moralisch gelobte Selbstlosigkeit, die real darin besteht, dass wir und selbst los sind.

Wie wäre es mit einem Gesetz, das alle Politiker, Manager, Banker und Medienleute zum Studium und Erlernen der Selbsterkenntnis verpflichtete?

Es gibt kein besseres Mittel gegen die schädlichen Folgewirkungen ihrer Arbeit.

Ein Mensch, der sich als Sender und Empfänger nicht wahrnimmt und erkannt wird in seiner Auseinandersetzung mit der Welt, wird auf die Dauer sich selber vernachlässigen, auch wenn er viel Macht und Geld gewann.

Warum sollten nicht zum Beispiel Parlamentarier, Manager und Aufsichtsratsmitglieder, Vorstände und Direktoren sowie Ministerialbeamte ihr Wissen, ihre Überzeugung und ihre Fähigkeiten durch Reflexionsübungen in der Weise der Selbsterfahrung, des Selbsterlebens und der Selbsterkenntnis überprüfen.

Warum sollten in der Gesellschaft nicht viele gezielt zur Selbsterkenntnis angeleitet werden? Warum sollten nicht zuallererst die Verantwortlichen in Macht, Geld und Medien dazu verpflichtet werden? Sollen doch alle jährliche Zertifikate der Selbsterkenntnis erwerben!

Warum sollten Liebende, Ehemalige, Gefährten und Weggenossen nicht aufmerksam gemacht werden auf ihren schönsten Verbundenheitsweg in Liebe, Treue und Genuss, nämlich auf die Vermittlung gegenseitiger Selbsterkenntnis?

Warum sollten nicht Lehrende, Erziehende und Helfende aller Art die Krone allen Wissens, das sie brauchen, vermittelt bekommen, nämlich den Weg der Selbsterkenntnis? Wie kann jemand helfen, pflegen und lehren oder schützen, ohne dass er sich selbst kennt?

Der Mensch, der auf die Reize seiner Umwelt reagiert, muss die Beschaffenheit seiner Empfangsmöglichkeit wie seiner Senderbeschaffenheit erfahren und erkennen. Er erkennt sich in seinem Wahrnehmungssystem und in seinem Willensapparat und weiß so genauer zwischen dem Wirkgeflecht der Welt und sich selbst zu unterscheiden.

Jeder, der in der Gesellschaft einige Verantwortung trägt und der mitarbeitet, muss sich als „Sender“ und „Empfänger“ verstehen und erleben. Dies kann er nur, wenn er auf sich als Subjekt reflektiert, denn das reflexive, prüfende und anerkennende Subjekt ist der Sender und Empfänger Mensch.

Selbsterkenntnis zeigt auf, dass in jeder Welt-Erfahrung ein großes Stück unbekannte Ich-Selbst-Erfahrung steckt. Der Mensch auf seinem Weg der Selbsterfahrung wird fähig, sich dieses Unbekannte bekannt zu machen. So entdeckt er gerade in seinem Bewusstsein von der Welt Stücke seines Ich-Selbst-Bewusstseins.

Selbsterkenntnis ist stets Brechung der Naivität und Erfahrung der Mischung der Individualität mit den gesellschaftlichen Verhältnissen. Alle Selbsterkenntnis beginnt mit Fragen, Zweifeln und Krisen. Der Mensch geht durch eine Unsicherheitszone und dringt langsam in klarere Selbstständigkeit vor.

Die Einigung auseinandergehender Bestrebungen im Einzelnen wie in der Menschheit – sei es als religiös, machtpolitisch oder wirtschaftlich - kann nur in einer Synthese der Gegensätze auf Grund einer reflexiven Logik des Selbst geschaffen werden.

Das Selbst, das wir erkennen wollen, ist selber nicht ein einfach natürlich Gegebenes. Wir schaffen es mit durch unsere Reflexionen und bauen es lernend mit Zweifeln, Gewissheiten und Liebe auf.

Es gibt die Erde, diesen Planeten unter Millionen Sternen.
Es gibt ein einzigartiges Individuum unter Milliarden
seinesgleichen. Es gibt eine Gattung Mensch im
organischen Sein unter zigtausend Gattungen und ein
Bewusstsein unter zig Milliarden. Es gibt ein reflexives
Selbst – einzigartig unter Milliarden.

Für jeden Glauben gelten nicht in erster Linie die Beurteilung seines Inhalts oder der magisch-rituellen Werkzeuge, auch nicht die Ursachen des Glaubens, sondern ausschließlich seine Wirkungen.

Jeder mythisch-magische, jeder esoterische, jede eklektizistische und auch jede Hochreligion und säkularisierte Ideologie ist nicht nach ihren behaupteten Wahrheiten zu bedenken und zu prüfen, sondern ausschließlich daran, was sie in der Welt angestellt hat und Übles anrichtet.

Wenn die überlieferten Wahrheiten Hass, Mord und Krieg bewirken, sind ihre behaupteten Dogmen und Lehren Wortverdrehungen und Leerformeln und völlig irrelevant.

Wenn Überzeugungen - und wenn sie noch so sicher und fest sitzen - fast so tief verankert wie Vorurteile – und wenn sie dabei Leben, Lebendigkeit ver- und missachten, sind alle Inhalte Plunder oder verführerischer Trug.

Noch so hehre Hoffnungen, Tröstungen und Verheißungen entlarven sich durch Lieblosigkeit bis hin zum Totschlag als Betrug.

Ein zu sich selbst erwachter Mensch beurteilt alle Überzeugungen nach ihren Wirkungen. Richten sie mehr Schaden und Übel an als dem Leben aufzuhelfen, sind sie trügerische Mächte, die sich so tarnen.

Die größten Sünden wider Leben und Liebe sind Totschlag, Terror und insbesondere Krieg. Irgend ein Glaube, der diese als Werkzeug und Waffe gutheißt, ist nicht mehr nur Heuchelei, sondern eine willentliche Bosheit.

Die Herde der Verführten, die da alles gutwillig glauben, ist nicht schuldlos an den Folgen und Wirkungen, trägt aber nicht die unverzeihliche, böse Schuld der Mächtigen.

Mutwillig gegen Trübsinn und alle Vertröstungen steigst du durch das Portal der Selbsterkenntnis und verachtest mutig die Vertröster, Verhüter und Verkehrer, die mit der Zeit zu Verfolgern, Vertreibern und Versetzern werden. Schau und entdecke früh die Mordpläne der Konzerne und der Institutionen und Imperien.

Einige Regeln des reflexiven Menschen:

Lobe wider die Tadler,

lache wider den spießigen Ernst!

Singe gegen ersticktes Schweigen.

Setze Frieden wider die Ordnung.

Sei ungerecht der Liebe wegen.

Gehorche der Liebe – widersetze dich de Macht und dem Reichtum.

Töte nicht und erst rech nicht für „die gerechte Sache“ eines Kollektivs. Mehr Auftrag hast du nicht.

Es entsteht bei vielen Menschen, die helfen, erziehen und lehren wollen, die Bildung, Fürsorge, Sozialesein und Güte verbreiten wollen, eine Geisteshaltung selbstloser Egomane. Sie sind gutwillig, meinen es gut, wollen für alle das Beste, bilden sich den Wert der Selbstlosigkeit ein. dies ist das Phänomen, in dem Menschen ihr „Selbst los“ werden.

In der Geschichte des Menschen fällt die Entdeckung der Würde des eigenen Selbst, die Entdeckung der Bedeutung der eigenen Liebe, die Bescheidung des nimmermüden Denkens, die Erfindung des Schönen, der Zier und des Schmuckes mit der lernhaften Anstrengung und Lust des Selbstreflexion zusammen.

Die universale Religion des Friedens verbindet in Zukunft die Selbstliebe mit der Nächstenliebe, die Selbsterkenntnis mit Solidarität mit dem Du und Wir. Dies geschieht im reflexiven Bewusstsein des Weges und des Zweifels, der Hoffnung und der Wahrnehmung des Realen.

Wer erkennt die Naturkatastrophen und Naturgefahren als häufige Folgen und Auswirkungen einer Techno-Wissenschaft und Techno-Wirtschaft? Nur der kann diese Übel erkennen, der sie auf sich bezieht und sein Selbst zeigt ihm gewissenhaft das Übel auf.
Doch hie und da auch die Rettung.

Sagen wir in der Selbsterkenntnis nur nicht so häufig:
„alles klar!“ .

Auf jedem Holzweg und Irrweg, den du gehst, lass dir nur
die eigene Hirnrissigkeit und Mutlosigkeit klar werden.

Du bist kein Seelentourist!

Du bist kein Vertröstungspilger.

Du bist kein Modetramp.

Du bist kein Marketingführer.

Du bist halt ein kleines selbstbetrügerisches Wesen, das
sich oft flieht und doch selbst erkennen will.

Wer vor Irrtum und Irrweg, vor Zweifel und Erschütterung,
vor Ausdruck der Verliebtheit und der Bewunderung
Angst hat, kann nicht zur Selbstentfaltung erwachen –
oder nur sehr schwer.

Dass jemand abhängig ist, dass er beeinflusst wird, dass einer anderen viel verdankt, dass er bewundert, rühmt und nützt, die die auf dem Wege schon ein, zwei oder drei Schritte weiter sind – dies alles macht die Selbstbestimmung des Erwachten aus.

Das aufgeregte egozentrische Gekreische überrascht die Öffentlichkeit. Schreien zu einem leeren Himmel. Wer wohl am besten schreit, jammert und selbstmitleidig fordert?

Es ist die, Unsicherheit die Angst verbreitet. Sie kommt aus uns. Viel Wissen, wissen nicht wofür, wenig Wissen ohne Selbstwissen. Wenn wir alle über uns keine neuen Reflexionen finden, sondern weiter schreien, endet alles im Gebrüll des Wahns.

Wer sich nicht selbst eingibt in Glaube, Güte, Liebe und Hoffnung, wer sich nicht selbst existenziell und ehrlich mitdenkt, mitentscheidet, ist von alten unnützen ego- und ethnozentrischen Mustern umgeben und findet nicht in die Lebensmeisterung.

Eine Einigung auf globalisierte Universalreligionen - bei aller Vielfalt kultureller Systeme – kann real nur auf der neuen Logik des reflexiven Subjekts aufgebaut werden.

Wer soll die Missetaten als Missetaten entdecken? Wer kann die Morde, Vertreibungen und Lager beurteilen und als böse verurteilen? Wer kann die Folgen und Wirkungen des Gewinnstrebens als Gefahr ansehen? Dies kann nur der, der innehält und sich reflexiv in Selbsterkenntnis prüft.

Die kulturellen Systeme alle Zeiten und Räume bilden eine zweite Schöpfung des Menschen. Sie überformen gut und böse, schön und hässlich der ersten Schöpfung. Der erwachte Geist des Selbst ist der Schöpfer, und wenn es ein „Ebenbild Gottes“ gibt, dann ist er es.

Es ist nicht unmöglich, ich bin hier, und du bist nicht bei mir. Zwiespalt des Seins, verhageltes Glück.

Ich bin hier, du nicht. Gemeinheit verheißen ist uns.

Verheißung mit tödlichem Ausgang. Ich bin jetzt, ich bin seinslastig, leichtfüßig, du nicht? oder doch? bist du weder hier noch jetzt? Bist du zur Vergangenheit deklariert. Das erlaub' ich nicht. Ich bin hier und berge dich in mir. Ich umgebe dich mit Herz und vernehme dein Geheimnis, denn du stehst nicht neben mir, die bist in mir.

Denke nicht an alles Mögliche, sprich nicht über Welt und Gott, lerne kein Wissen für ein Quiz – auch nicht für das Quiz des Lebens. Träume nicht davon, träge ans Glück zu kommen. Phantasiere nicht Liebe. Bilde dir nicht ein, das Normale, der Alltag sei die Lösung.

Sag nicht, du wüßtest nicht, was Reflexion sei und bedeute.

Denken und Erkennen, Entscheiden und Handeln gehen auf die Welt, Reflexion auf dich, ohne die ersten Prozesse aus den Augen zu verlieren. Reflexion ist das umgekehrte Denken, Beobachten, Entscheiden vom Bewussten. Jeder hat das Potential.

Die Fragen: was bringt mir das, was nutzt mir dies, kann ich jenes gebrauchen, führen mich zur Abwägung all dessen, was mein Leben ausmacht. Was nützt mir dieses Fühlen, wie brauche ich die Erkenntnis? Was bedeuten mir diese Glaubensinhalte, Riten und Tabus? Das Grundgesetz lautet: nie darf ich mich auslassen.

Die völlige Vereinsamung und Isolierung der Natur kann nicht besser zum Ausdruck kommen als in den streunenden, suchenden, wartenden, scheuen drei, vier Karten mitten in der Riesenarchitektur und in künstlich-unnatürlichem Gelände. Scheu treten sie sehr zart, schwach auf, als wären sie sich ihres Verlorenenseins in der Künstlichkeit des Menschen bewusst. Sie zieren sich sogar, Bettler zu sein und geben sich eher verloren.

Die Antwort des Sokrates auf den Erwerb eines neuen reflexiven, sich selbst schauenden Bewusstseins war, dass er die Philosophie, wenn es denn eine war, „vom Himmel heruntergerufen, sie in den Städten angesiedelt, sie gar in die Häuser eingeführt und sie gezwungen, nach dem Leben, den Sitten und dem Guten und Schlechten zu forschen.“ (Cicero, *Tusculanae disputationes*: Gespräche in Tusculum, München 1970)

Das Motto des delphischen Orakels „Kenne dich selbst“ lässt Sokrates auf eine „Reise“ gehen, an deren Ende er schließlich erkennt, dass seine Weisheit im Wissen um seine eigene Unwissenheit besteht. Seitdem dürfen wir genauer erfassen, dass Selbsterkenntnis und das Bewusstsein von der Begrenztheit eigener Kräfte und aller Fähigkeiten inniglich und unlöslich verbunden sind. Die eigenen Schranken zu erkennen ist höchste Kunst der Selbsterfahrung.

Derjenige besitzt ein Selbsterkenntnis, der sich seiner Schranken bewusst ist. Nur der kann jemals hoffen, dass seine Selbstentfaltung zu einer schönen Lebenskunst wird, der seine bescheidenen Fähigkeiten und die Grenzen seines Vermögens erkennt und sich nach dieser Erkenntnis auch bescheidet. So ist Selbsterkenntnis stets an Erkenntnis der Abhängigkeiten und Schwierigkeiten gebunden.

Die „Erwachten“, die ihr reflexives Bewusstsein stetig
benützen, richten, prüfen haben ein Gewissen
gefunden,
beginnen
aufzumucken
in Medien, Politik, Wirtschaft und Familien.

Die Kunst des Lebens durch die Selbsterfahrung ist praktisch und existentiell, doch sie gründet auf Sprache und Ausdruck. Unser reflexives Vermögen ist sprachlich, ist das gesprochene Wort, ist die Tätigkeit des Schreibens in allen Sprachen und Zeichensystemen.

Der gegenüber sich selber der Distanzierung fähige Mensch distanziert sich damit auch von der Welt, den Weltabhängigkeiten und Weltbrüchigkeiten. Er kann sich dieser reflexiven Distanzierung hingeben. Er nimmt sich selber – auch mit diesem Vermögen zu Distanz, Dialog und Spiel ernst und nimmt die Herausforderungen der Welt ernst. Er gibt sich hin, sie zu beantworten.

Unsere erste evolutionäre Natur hat eine hohe Gunst erhalten im naturgebundenen Gehirn - in seinem „reflexiven Teil“ - ein Bewusstsein erzeugt, das uns sagt: wie viel wir nun aus uns selbst vermögen, indem wir eine Natur der Natur erzeugen, die wir „Geist“ des Selbst nennen dürfen. Mit diesem in Einklang zu leben ist der größte und schönste Lebensentwurf.

Sollen und dürfen wir sagen: in der Sozialität heute lebt der natürlich, der nicht verstellt, verkrampt, verängstigt den Moden, den Traditionen, dem Zeitgeist, dem Ungeist lebt, sondern versucht, seine Natur im Authentischsein mit sich selbst, in seinem „Daimon“ mit seinem göttlichen Selbst zu leben. Das ist eine Natürlichkeit der menschlichen Person.

Für uns ist unsere verlorene Nur-Natur kein Grund zur Trauer oder zum Traum einer Rückkehr zu ihr. Diese in der Evolution gewordene Natur ist nur ein Teil, ein oft sehr unbekannter Teil von uns. Wenn wir sagen, dieser oder jener lebt gemäß der Natur natürlich und verabscheut das Gekünstelte, wissen wir oft nicht so recht, was wir meinen; den natürlichen Barbaren sicher nicht, den naiven Zeitgenossen sicher auch nicht. Was aber denn?

Sokrates überhob sich nie, die gängige Hybris hasste er; er suchte Härten, Stärken und Schwächen in sich hinabzusenken, bis es natürliches und ursprüngliches Maß annahm. So war er „besonnen“, d. h. er besann sich oft am Tage auf seine innere Stimme und blieb der Erde verbunden und dachte und reflektierte lässig in seinem Schrittmaß.

Die Antwort des Sokrates auf den Erwerb eines neuen reflexiven sich selbst schauenden Bewusstseins war, dass er die Philosophie, wenn es denn eine war, „vom Himmel heruntergerufen, sie in den Städten angesiedelt, sie gar in die Häuser eingeführt und sie gezwungen, nach dem Leben, den Sitten und dem Guten und Schlechten zu forschen.“ (Cicero, Tusculanae disputationes: Gespräche in Tusculum, München 1970)

Es wird Zeit, dass die Geist-Anfänger der „Achsenzeit“, die Entdecker der reflexiven Leuchtkraft unseres Bewusstseins einschließen, in die Gebete aller Religionen, so wie das Erasmus von Rotterdam tat und Sokrates anredete: „Sancte Sokrates, ora pro nobis.“ (Convinium religiosum in „Desiderii Erasmi, Bd. 1,3, S. 254, Amsterdam 1972)

Sie – diese Weisen, Künstler, Dichter legten die Mauer nieder oder öffneten eine Tor für die subjektive Religiosität.

Der Erwachte muss schlafen dürfen.

Der Selbsterkenner darf sich selber täuschen.

Der Selbstbesinner darf sich stets neu abhängig fühlen.

Der Selbstorganisierer darf für die Freiheit organisieren.

Der Selbstsorger darf sorglos dahinleben.

Indem du dich selbst - also dein Selbst - suchst, zu ihm näher heranzukommen meinst und indem du es erlebst, erfährst, sogar stückweise erkennst, erfindest du es, konstruierst du es gerade mit diesen Akten und Lernprozessen.

Die wichtigste Errungenschaft des neuen reflexiven Geistes ist das Selbstporträt, die Konstruktion seines Ich-Selbst in den Grenzen, Behinderungen und irdhaften Bescheidungen.

Und der Weg am Anfang des Erwachens unklar, wirr. Irrwege, Zweifel, Verwirrungen umgeben ihn. Doch diese Gefühle in Zeichen ausgedrückt sind schon Morgenröte – Scheingeleuchte beim Erwachen. Die Sonne ist noch gar nicht aufgegangen, sie ist schon längst von irgendwo und dann Farbengesprenkel, erste Möwen, am Meer noch keine Menschen. Es tut gut - solcher Anfang.

Wenn ich einen anderen im Gespräch und in der Konfrontation prüfe, muss ich stets der Prüfung innewerden, der ich selber, der Prüfende, unterworfen bin. Auch das Scheidemetall muss gut und richtig sein, sonst taugt es zu nichts. Prüfen, beurteilen oder gar verurteilen ist ein Vorgang, der maßvolles Maß verlangt.

Ich hatte oft harte Regeln des Gutseins und verteidigte sie streng. War ich denn gut? Ich hatte manchmal klare Begriffe und ihre Verknüpfungen waren logisch bedeutsam. War ich denn denkend? Ich hatte das Schöne oft in Besitz genommen, erklärt und selbstherrlich begriffen; war ich empfänglich für das Schöne?

So kann jemand kämpfen und lernen und Niederlagen einsehen.

Lasst euch nicht verführen, lasst euch nicht überrumpeln und gebrauchen. Ihr seid kein Schlachtvieh, seid nicht in engen Federviehzellen.

Lasst euch nicht überfordern und nicht unterfordern, fallt nicht in unrechte Forderungen, fordert selbst heraus.

Ich krieche aus meinem Schneckenhaus von Leid und Schmerz, Melancholie und Elendsstimmung heraus und atme Sonne, Wasser, Luft und Erde aus und ein und belebe mich an den Wundern des Seins, die ich finde, erfinde, deute und schöpfe.

Das Schneckenhaus meiner Missstimmungen und Launen, meiner Ungeduld und Rechthaberei zerbreche ich und schaue einen recht kleinen Schimmer von Befreiung.

Das wohltuende Auftreten so mancher Macht erschwert den Widerstand. Der gütvollen Macht der Eltern, Kinder anzuleiten nach ihren Vorurteilen, kann man schwer begegnen. Denn die Macht sagt und flüstert ein: „Ich will doch nur dein Bestes, ich meine es nur gut mit dir, ich weiß schon, was dir am besten frommt.“

Einer der größten Gewinne des reflexiven Bewusstseins ist die Erkenntnis, dass diese stets die Bedingung der Möglichkeit von Realitätsaufnahme ist. Sie hat „Klarheit“ vom Unklaren, vom Undurchsichtigen, von der Wirrnis und von der Ordnung, von Harmonie und Disharmonie: Klarheit ist nur eine endliche, verkommene Spiegelung von Sein.

Seitdem Sokrates' Plan der Selbst-Erschaffung als universalistische Lobpreisung des geisterfüllten Lebens verstanden wird, seitdem kann die lebenskunstvolle Kraft dieses reflexiven Daseins für das Individuum und für alle Gesellungen in Gesellschaft nicht mehr unterschätzt werden.

Sokrates geht die Distanz zu sich selbst an, das bringt reflexive Unklarheit, erkenntnismäßig Möglichkeit und Unsicherheit. Das eröffnet ihm auch das Gespräch, denn er befindet sich laufend im Dialog mit sich selbst. Die Distanz und der Dialog gebären das Spiel und das Spiel die Ausdrucksform der Ironie. Das ist des Selbsterkenners Weg.

Die Konstruktion des reflexiven Subjekts betrifft sein Ich-Selbst und als zweites die damit verknüpfte Lebenskunst, seinen Ausdruckswillen und sein Verhalten. Diese konstruktive „Kunst“ schafft eine ästhetische Gestalt. Die Schönheit wird die existentielle Gestalt innen und außen ausmachen. Das Konstrukt ist doppelseitig schön.

Die Größe und Würde sokratischer Weisheit und Lebenskunst ist, dass

Sokrates keine allgemeine Philosophie anbietet, die nachgesprochen, nachgeahmt werden soll, sondern dass seine Theorie besagt, dass jeder seine eigene Lebensweise, sein eigenes Selbst entwickeln muss, das den anderen wohl anregt, dass er jedoch nicht nachahmen soll und darf.

Sokrates ist die lebendigste Figur nicht nur der Weltliteratur, sondern des Geistes der Achsenzeit. Seine Frage, seine Hebammenkunst des Gesprächs, seine Ironie, sein beredtes Schweigen und sein von ihm bekanntes Nichtwissen bleiben Angelpunkte für jeden, der sich im reflexiven Bewusstsein einrichtet.

Es kommt darauf an, dass ich mit meinem reflexiven Vermögen Distanz zu mir schaffen kann. An meinem Ich muss in meinem Ich-Selbst das immer Du-Selbst entstehen. Die konstruktive Unterhaltung in meinem Innenraum ist die Basis der Selbstentfaltung.

Die Lebenskunst aus dem erwachenden reflexiven Geist eines Bewusstseins des Bewusstseins beginnt in einer Zeit um 700 v. Chr. in Griechenland, China, Indien, Israel und im Zweistromland. Für uns beginnt sie mit Sokrates. Seitdem kann jeder ihm nacheifern.

Wer sein reflexives Bewusstsein benützt, wer seinen auf sich selbst bezogenen Geist gebraucht, immer wieder praktiziert und konstruiert, schafft sich seine Persönlichkeit selbst. Andere werden ausschließlich durch Zufälle, Historie, Sozialisation und Beeinflussungen bestimmt.

Das Wunder der Evolution des Gehirns ist „Ermöglichung“ neuer Schritte des Lernens der Reflexion und der Konstruktion des Ich-Selbst des Menschen im Rahmen seiner Bedingungen.

Es ist nicht zu viel gesagt, dass eine Reflexion stets auch eine Brechung ist. Wie das Licht, bricht sich der Geist, der in sich kehrt. Wie das Licht sich bricht, so bricht sich jede Reflexion in Facetten. Hier beginnt die dramatische Verunsicherung auf dem Lebensweg des Menschen, ohne die er nur nie in die Nähe sinnvollen, authentischen Lebens gelangt.

Wer sein reflexives Vermögen nicht gebraucht, gewinnt keine reale Sicht auf sich selbst in den Bezügen der Welt. Eine Philosophie eigener Art als Lebenskunst gewinnt er nicht. Er wird nur hin und hergeschoben, während dem bewussten Konstrukteur seiner selbst dies weniger geschieht.

Alles was wir fühlen, denken, entscheiden, wagen und tun, all unsere Ausdrucksversuche, Kommunikationsanleitungen sind im Grunde Hypothesen über äußere und innere Wirklichkeit, Versuche, Experimente zu fassen, Wirklichkeiten, Situationen, Ausgesetztsein auf den Wüsteneien unzugänglichen Gebietes. Gib neuen Hypothesen dann die Chance, dir zu vermitteln wer du bist, was wirklich ist.

Die so oft diagnostizierte „Überlegenheit“ oder Überlegenheitsinszenierung des Ironikers besteht zuerst mal darin, dass er auf Distanz geht – zum Partner, zum Publikum – um der klareren Erkenntnis willen. Zum zweiten ist es der spielerische Charakter, der in den Erkenntnisprozess eingebracht wird. Zum dritten, das ausgesagte Bewusstsein des Nichtwissens des Ironikers, die sich als fruchtbarer erweist als alles Vorwissen.

Ironie ist ein Ausdruck des Charakters eines reflexiven Subjekts erwachten Geistes. Sie ist Sprache, sie ist Satzgefüge, sie ist eine Trope (tropos) und einer komplexen Figur (schema dos figira) der Sprache zugehörig. Diese Trope ist enthüllend: obwohl sie etwas anderes als das Gemeinte aussagt, unternimmt sie keine Anstrengungen es zu verbergen. Der wunderliche Unsicherheitscharakter jeder Erkenntnis kommt hier spielerisch zum Ausdruck.

Cicero kann Sokrates mit einem gewissen Recht einen „simulator“ nennen, denn die geistreiche Art der ironischen Mischung von Wahrheit, Täuschung, Irreführung und Wegweisung ist voller Anmut und Schönheit der Sprache, ist wahrhaftig eine Simulation eines großen, freien Geistes überhaupt. Der Ironiker will nie täuschen, sondern die Wahrheit erspielen!

Es ist eine sehr unvermögende Gebrochenheit, die der Mensch erleiden darf, um zum Vermögen der Geist-Licht-Brechungen zu kommen. Er schafft sich das Spiel mit den Chancen und Zufällen in den Räumen der Möglichkeiten, er ergreift sie und verschwendet sich an ihre Verwirklichung. Er wird Entdecker der Möglichkeit und erfindet deren Transformation.

Es ist eine sehr unvermögende Gebrochenheit, die der Mensch erleiden darf, um zum Vermögen der Geist-Licht-Brechungen zu kommen. Er schafft sich das Spiel mit den Chancen und Zufällen in den Räumen der Möglichkeiten, ergreift sie und verschwendet sich an ihre Verwirklichung. Er wird Entdecker der Möglichkeit und erfindet deren Transformation.

Die sokratischen Dialoge – als Wächter und Eckpunkte des Achsenzeitgeistes verlangen von ihren Lesern heute, was eben Sokrates von seinen Gesprächspartnern forderte:

Untersucht euch im Innenraum, eure Überzeugungen, Antriebe, Ziele, die euch wichtig sind, prüfet reflektierend, akzeptiert, verwerft, bedenkt die Relationen zwischen den Vorstellungen. Das ist der Anfang der Botschaft auch heute.

Die Ironie des Sokrates, der Romantiker und vieler freier Geister ist völlig frei von absichtlicher Täuschung. Sie will nur die Ebenen des reflexiven Bewusstseins miteinander verbinden und das stets in Differenzen oder gar Gegensätzen. Ironie ist ein reflexiver Code, den nur das Subjekt seit der Achsenzeit experimentiert. Es hat nichts mit Lüge oder absichtlicher Irreführung zu tun. Es ist ehrliches Spiel und gewinnt Geistesblitze.

Wer reflektiert, hat stets mehrere Möglichkeiten. Er kann aktiv täuschen, sich verstellen, sich distanzieren, mit sich spielen, simulieren. Er kann Ironie erfinden, und er sagt, was er nicht meint, und er sagt nicht, was er wirklich meint. Der Ironiker hofft jedoch, dass sein Gegenüber ihm auf die Schliche kommt und ihn ironisch versteht. Das unterscheidet ihn vom Lügner und Betrüger.

Verstellen und wissen, dass ich mich verstelle oder schauspiele oder mich inszeniere gehört zum notwendigen Regelwerk des Spiels der Selbstfindung. Ich verstelle mich und gewinne ein Instrument, meine Selbsttäuschung zu durchschauen. In diesen Spielen der Ironie, bewusster Verstellung, des Witzes und distanzierenden Spotts liegt tiefere Bedeutung der reflexiven Figur des Daseins.

Wer reflektiert, kann Ebenen und Perspektiven wechseln. Grundsätzlich zuallererst verdreht er das Außengerichtete nach innen. Er betrachtet seine innere Landschaft der Gefühle, Vorstellungen, Gedanken als seien sie nicht nur Bezeichnungen der Außenwelt, sondern er schaut sie an, ohne diese Tendenz als an und für sich seiende „Innenbevölkerung“, die er findet.

Die sokratische Ironie ist keine Lehrmethode, keine listige Überzeugungsart und auch keine Täuschung oder gar lügnerische Werbung, täuscht also nicht, belehrt nicht, macht zufrieden etwas zu finden, ist nicht böartig, doch liebt sie, mit dem Spiel zu einer existentiellen subjektiven Wahrhaftigkeit zu kommen. Sie ist eine herrliche Schalkheit, eine Lust, Möglichkeiten zu erfinden.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn seit dreitausend Jahren der Mensch als Konstrukteur – in allen Abhängigkeiten, Determinationen und Grenzen seiner selbst, seines Selbst angesehen wird.

Die Aufgabe des Menschen, der an einem Punkt der naturalen Evolution gelangte, an dem er ein neues Bewusstsein seiner selbst „erhielt“, ist von nun an die aktive Konstruktion seines Selbst. Die Möglichkeit ist ihm gegeben.

Alle geistigen Bemühungen, das Leben zu steuern und zu formen, müssen vom Ich-Selbst ausgehen und es als ihren eigentlichen Inhalt und „Gegenstand“ ansehen. Das Selbst, das sich aus dem zweiten Bewusstsein des reflektierenden Geistes herausschält, ist eine aktive Passion des neuen Subjekts.

Die Wahrheit ist: Wir müssen für die Zukunft Schritte aus dem neuen reflexiven Bewusstsein tun. Wir müssen mit Ehrfurcht mit der Beseelung der guten und schönen Dinge der Welt beginnen. Wir müssen allen Dingen unser Gefühl leihen und sie ummänteln mit Empathie. Die Werke des Schönen zu allererst.

Der „Erwachte“ versucht das „Perspektivische“ seines Lebens und anderer Leben als Grundbedingung alles Lebens zu erfassen und nach Nutzen und Sinn der überkommenen oder in Mode gekommenen Werte zu fragen. So relativiert er nicht, sondern er perspektiviert in seiner Lebenskunst und baut damit auch noch Solidarität auf.

Wie kann ein „erwachter“ Mensch zu seinem Selbst-Entwurf noch näher kommen? Indem er alles in seine Scheune im Inneren einsammelt, mit dem er im Leben gut oder schlecht konfrontiert war, alles was ihn schicksalhaft erreichte; und die Ernte bestand darin, ein kohärentes authentisches und originales Selbst daraus zu schaffen. „Reife und Meisterschaft mitten im Thun, Schaffen, Wirken, Wollen das ruhige Athmen, die erreichte Freiheit des Willens“ (F. Nietzsche, Götterdämmerung 3; 6:85)

Macht ein Mensch eine Tatsache zur Wahrheit, wird er Dogmatiker, Fanatiker, auf jeden Fall ein Dummkopf. Macht ein anderer seinen Wert, seine Bedeutung, seine Relevanz zur Wirklichkeit, wird er ein rationalistischer Idealist. Beide verfühlen ihre Wirklichkeit, beide anerkennen nur ihr Mittelpunktsein. Ein eigenartiger Absolutismus.

Wer Tatsachen, die er gefunden und gesichert hat, pachtet – womöglich in Erbpacht auf Lebenszeit, der kann nicht ein Gespräch führen, weil er sich nicht erlaubt zu zweifeln. Der Tatsachenbesitzer ist ein arroganter Vorurteilsverteidiger. Er kann nur sagen: „Es ist so“, er ist naiv und gänzlich von der gerade herrschenden Gesellschaft fremdbestimmt. Er erkennt nicht nur sich nicht, sondern auch seine Fremdbestimmung nicht.

Es ist schwierig, Wissen zu erwerben, das nur Tatbestände betrifft. Aber wir versuchen, solches Wissen zu finden und hoffen dadurch, Orientierung für unser Handeln zu gewinnen. Tatsachen sagen dir jedoch nichts, es sei denn, du legst ihnen Bedeutung oder Wichtigkeit zu. Doch machst du Werturteile zu Tatbeständen, so wirst du fraglos eine Ordnung, eine Weisung erfahren; hinterrücks bist du sicher auf dem Weg.

Worin unterscheiden sich die Guten von den Bösen? Sie haben alle Pflichten, tun sie verantwortungsbewusst, sie bringen oft Opfer, sie dienen redlich dem Staat, der Kirche, dem Konzern, der Familie. Wodurch unterscheiden sie sich voneinander? Oder gibt es diese Unterscheidung nicht mehr? Durch Motiv des Glaubens, der ehrlichen Überzeugung, Begeisterung und Hingabe wohl auch nicht. Wenn sie nur und nur diese Weltaufgaben sehen und erfüllen, was sind die einen und die anderen?

Warum hilft „Idealismus“ nicht zu einer Lebenskunst?
Warum ist jeder „Idealismus“ ein Netz von Verlogenheit,
in dem sich das Individuum fängt? Denn der Idealist
verachtet die Realität, das Notwendige, das, was einem
geschieht und einen überfällt. Er verleugnet die Situation
und hat eine Hybris der Eigenmacht und ist
eigenmächtig. Er achtet auch die Anderen, das Andere,
das Fremde nicht – alles will er verändern nach seinem
eigenen Gesetz.

Sicherheit wünscht sich der Mensch und will danach sein Leben einrichten. Er schafft sich z. B. Sachnotwendigkeiten eindeutigster Art. Er gibt keine Relativierungen, keine Perspektiven zu, er besitzt Tatsachen, und das heißt neudeutsch: „alles klar“ oder „o.k.“ oder „ich weiß ja“. Er hat die Realität gepachtet, dies ist gleichbedeutend mit Vorurteil.

Das, was ich erfahren und erlebt habe und die geraden und krummen Wege meines Lebenslaufs, dies mein individuell-kollektives Schicksal, versuche ich nicht nur zu ertragen, will ich auch nicht verleugnen, sondern akzeptieren und so lieben, dass es immer ein notwendiges Schönes, wenn auch begrenztes-gestückeltes Ganzes wird. Es ist eine Art „amor fati“, das uns zu Menschen macht.

Sokrates als Inbegriff der Achsenzeit unseres Kulturkreises war für Friedrich Nietzsche nicht nur der erste Vertreter des „modernen“ Menschentums, sondern auch der erste Christ (vgl. die Vorrede von „Jenseits von Gut und Böse“). Er hatte vollkommen Recht, wenn er das reflexive Subjekt in seiner neuen inneren Ausrichtung als Fundament des Christentums der Moderne meint.

Der erwachte Mensch geschärften Blickes, seine innere Landschaft neu entdeckend, gewinnt gerade durch sein reflexives Vermögen auch einen geschärften Blick nach außen. Er unterscheidet konzentriert, nimmt aufmerksam wahr und prüft nach seinen neuen innerlich entdeckten Kriterien. Seine innere Stimme, sein Gewissen, sein „daimon“ lässt ihn scharf blicken und verteilen.

Der erwachende Mensch erreicht seine wahre Bedeutung als personales Kunstwerk mit seiner eigenbestimmten Lebenskunst, „denn nur als ästhetisches Phänomen ist das Dasein und die Welt gerechtfertigt.“ (F. Nietzsche, Geburt der Tragödie 5, 1:47)

Sokrates hat mit seinem Ethos, das auf Schönheit der wahren Liebe gründet, nicht nur die Autorität der Tradition gestört, sondern auch den achsenzeitlichen Kampf der Tragödie fortgeführt in eine Morgenröte der selbstbestimmenden Lebenskunst. So kann man ihn den ersten modernen Menschen nennen.

Sokrates stand an der Schwelle, die mythisch-magische Natur des Menschen abschloss und so nicht mehr dem Instinkt glauben vermochte. Der menschliche Instinkt wurde ein Grashalm im Sturm, unberechenbar und brauchbar für alles Böse. Darum erkannte Sokrates an Stelle von Instinkt, Tradition und Religion den Wert des vernünftigen dialektischen Denkens.

Beim Erwachen in des reflexiven Bewusstsein bedarf es beim Fortentwickeln seiner reflexiven Subjektivität des Könnens und der Kunst Nein zu sagen gegen vielerlei alltäglicher Verführungen und eines Lernens „denn meine Denkweise erfordert eine kriegerische (kämpferische) Seele, ein Wehethun-Wollen eine Lust am Neinsagen eine harte Haut“ sagt Nietzsche dazu. (F. Nietzsche, Fröhliche Wissenschaft 32, 3:403)

Aber wirkliche Selbstbeherrschung erfordert die Mäßigung der Impulse, ihre Akkulturation zu gegenseitiger Achtung und Verständigung, die Befähigung aller Elemente, aus denen man besteht, an der Selbstregulierung mitzuwirken.“ (§. 220 Alexander Nehamas, Die Kunst zu leben. Sokratische Reflexionen von Platon bis Foucault, Hbg. 2000)

Selbstdisziplin, Selbstbeherrschung, Selbstüberwindung haben mit gesellschaftlich gefordertem Herrischsein, Überwindung des Eigenen und solidarischer Disziplin nichts zu tun.

Selbstüberwindung, Selbstdisziplin und Selbstbeherrschung waren in den Kulturen vor der Achsenzeit unumschränkt fremdbestimmte Forderungen. Heraklit, Sokrates, Äschylos und Solon waren sich darin einig, dass diese Prozesse selbstbestimmte Lernprozesse sein sollen, wenn sie eine neue reflexive Lebenskunst mit fundieren werden.

Das Individuum, das seine reflexive Innensicht entdeckt, trifft auf ein Durcheinander seiner instruktiven alten Natur und auf die vergewaltigenden Eingriffe einer militanten Außenwelt. Beiden setzt es einen Spiegel vor, indem es sich selbst erkennt. Beiden Aspekten setzt es mit kämpferischen Einsichten der Veränderung zu. Darin spielt die Schönheit des Guten die erste Rolle.

Zur sokratischen Lebenskunst gehört „Agonale“, der Kampf und ein gewisser Weltkampf – das geistvolle Gespräch wurde eine Variante des Ringkampfes. Zum anderen gehörte zu dieser neu erfundenen Lebenskunst des Individuums „Eros“. Wir dürfen begeisterte Erotiker, zärtliche Kämpfer sein, die die Liebeskunst verfolgen, dann gebären wir die reflexive Lebenskunst.

Wir vergessen leicht, dass überall wo Autorität zur guten Sitte gehört, wo man Tradition nicht begründet, wo man ohne Zweifel an Gott glaubt und alle herrschenden Vorurteile, wo also künstliche Verstellung und Konformismus herrschen, gilt der zur Selbstfindung Erwachte als ein abseitiger närrischer Kerl, als ein nicht immer hässliches Randphänomen als ein Schalksknecht und Gauklersklave.

Damit rechne!

Wie recht hatte doch letztlich Nietzsche, als er „das Daimonion des Sokrates ein Ohrenleiden“ nannte. (F.

Nietzsche, Fröhliche Wissenschaft, 32; 3:403)

Er schrieb das sokratisch zynisch, doch heute muss jemand, der zur denksamen Reflexion und Selbstkonstruktion schreitet, sicher gegenüber den meisten Tendenzen der postmodernen Gesellschaft nicht nur schwerhörig, nein auch blind, geruchlos, ohne Geschmacksinn sein, denn ansonsten erwacht er nicht zu sich selbst.

Wir müssen die große Wende, die Erfindung reflexiven Geistes auch als einen zerstörenden Prozess ansehen. Die Vorsokratiker, die frühen Lyriker, Solon und auch Sokrates als Vollender mit Platon zerstören die alte Welt, geprägt mythisch-magisch in Tradition und gefestigter Autorität. Diese wurde auf den „Begriff“ gebracht und damit dem Zweifel, dem Verfall und der Verwandlung anheimgegeben.

Das reflexive Vermögen des Menschen, wo er sich selber begegnet und auch beurteilt, ist seit seiner Kindheit eine beliebte, bevorzugte Angriffsstelle der Erziehung und Sozialisation. Hier wird er zum schwächlichen Selbstverneiner gemacht.

Seit der Achsenzeit muss der Mensch lernen, ein Mensch zu sein und „nichts ist so schön und unsrer Bestimmung gemäß wie ein rechter sein, und keine Kunst so schwer wie unser Leben recht und natürlich zu leben wissen.“ M. Montaigne, De L'experience in Essais, Bd. 3, S. 322) Doch zum Lernen, ein Mensch zu sein, gehört sowohl die Ausdrucksfähigkeit als auch das Darstellerische und die Selbstdarstellung und Selbstinszenierung, die einer schwierigen Authentizität gehorchen muss.

Wie mag die Figur des zu sich erwachten und im Bewusstsein neugeborenen Menschen denn aussehen? Ist diese Gestalt von Montaigne gut und genügend beschrieben, die eine in Schlichtheit und Einfalt gefüllte Anmut (graces) mit einer zarten und verborgenen Schönheit im heimlichen Leuchten ohne Prunk und Protz, Heuchelei und Angeberei vereiningt? Wie mag denn diese Gestalt im 21. Jahrhundert aussehen, und wie weit sind wir von ihr entfernt?

Die Ironie signalisiert oft ein Nichtwissen, das noch nicht fest geklärt ist. Der Ironie traut man zu, das zugegebene und ehrlich geklärte Nichtwissen in sinnvoller Weise im Gespräch zu nützen, dass ein Schritt zur besseren und sinnvolleren Einübung in den nützlichen Gebrauch des Nichtwissens gegenüber aller Hybris und Einbildung gemacht werden kann.

Das reflexive Bewusstsein ist nicht einfach der Weg zu sich selbst und seiner Wahrheit, sondern ermöglicht nun Selbsttäuschung, List, Lüge und Selbstbetrug. Dies Bewusstsein ist besser dran, wenn es sich spielerisch, ironisch und kritisch verhält und sich so eine Weile ausbalanciert, bis es den nächsten Schritt zur Wahrhaftigkeit tut.

Mit Ironie liegen Sender und Empfänger in einem ungeklärten Verhältnis. Der Sender sagt Zweideutigkeit um eine bessere Erkenntnis zu fördern. Der Empfänger wird sowohl in seiner Erkenntnis als auch im Empfang der Botschaft verunsichert. Beide tappen oft in die Falle der eiteln Bejahung bzw. Verneinung.

Der „Ironiker“ mit Sokrates und Plato versucht etwas zu sagen und gibt dabei vor, es gar nicht zu sagen, oder er nennt Dinge beim Namen ihres Gegenteils, also sagt er, was er nicht meint und sagt nicht, was er wohl meint. Er ist ein Seiltänzer, der es ernst meint, wenn er spielt und spielerisch, wenn es ihm ernst wird. Im ernstesten Spiel gehen Vorstellungen alltäglicher Art, Vorurteile, Traditionen, Normen, Einsichten zu Bruch und werden mühsam neu zusammengefügt in neuen Formen.

Ironie ist eine Grundform des reflexiven Geistes. Sie hütet einen, die Täuschung wie auch die Entdeckung der Selbsttäuschung absolut zu nehmen. Ironie hat nicht nur mit dem Zweifel eine Verbindung, sondern auch mit der existentiellen Unsicherheit. Ironie mischt sich in die Sicherheit ein und hilft im Dialog weiter, weil sie eine mögliche Verunsicherung positiv wendet.

Alles noch so zeitlich geborene, noch so zeitlich verhaftete - der Lebensstimmung eines Zeitalters hörig - kann, wenn es zum Lebenskunstwerk geformt wird, allen Zeiten etwas sagen. Es ist keine Zeitlosigkeit, Ewigkeit oder Unsterblichkeit in den Werken und Lebensläufen, die selbsthaft geformt sind, sie gewinnen nur eine fruchtbare Geltung für viele, fast alle Zeiten.

Es ist nicht zufällig, dass für die Antike die „Hybris“ in jeder ihrer Formen Untugend bösester Art bedeutete. Es ist auch nicht zufällig, dass die Tugend des Maßes im Mittelpunkt aller Schönheit und Lebenskunst stand. Die Anmaßungen der Individuen waren den Erkenntnissen im Wege und insbesondere der eigenen Unkenntnis, dem Unwissen eigener Unwissenheit: Quelle aller Hybris.

Pindars Vers – aus der Achsenzeit der hellenischen Kultur – „Werde der du bist!“ kann nach Nietzsche relativ leicht interpretiert, nein befolgt werden: „Der Mensch, welcher nicht zur Masse gehören will, braucht nur aufzuhören, bequem zu sein“ (Unzeitgemäße Betrachtungen 1:338), d.h. bleibe nicht träge angepasst, folge nicht den Befehlen der Mächtigen, des Geldes, der Mode und der Vorurteile, schon näherst du dich mit deinem Innenblick dem Gewissens-Satz an: Sei der du bist, folge dir selbst!

Ich trete ein in den Kreis des Geheimnisses, das sich so sehend und zögernd nur Auserwählten offenbart, die da nun belastet aus dem Geheimnis ins offene Elend des Lebens schreiten. Ein Lächeln vermag nicht viel, ein Wort so wenig, ein Lied nicht genug, eine Fabel erzählt, mindert die Qual nicht sehr, ein Bild, dessen Schönheit gewinnt in der Form, erfasst nicht das Gegenüber, das sich quält in Schmerzen. Hilfloses Nichtstunkönnen bildet Solidarität, doch weit weg ist der Heilsweg.

Helfen, Mitleiden, Lehren, Beistehen, Abwehren und Kämpfen ist so schwierig, denn das Richtige und Gute ist oft fern. Welch ein Wort, welch schönes Bild, welche Zuwendung und welch ein Tun kann den erreichen, der tragisch verwickelt, den der gehetzt wird von Furien, den der im Nebel versinkt, in eine Nacht flieht, die so dunkel, dass er sich selber nicht sehen kann. Wie dem beistehen, dessen Geist sich verdüstert, dem der nur noch pflanzenhaft lebt? Was bleibt uns als zärtliche Zuwendung, als Winken aus deiner Ferne der Liebe, da

das Leben so schwer ist?

Wie jedoch wehrt sich ein Erwachender, der sich um sich selbst zu sorgen begann gegen die Geleise, in die er schon früh gesetzt wurde? Gegen Gewohnheiten, die ach so normal Sicherheit versprechen, gegen die Realitäten gut gemeinter Entwürfe anderer, gegen die eingebläuten Ängste, gegen fragwürdige Ziele für den Lebenslauf? Wie also wehrt sich jemand gegen Geschwätz von Schicksal und Notwendigkeit?

Senecas Sentenz lautet: „Potentissimus est qui se habet

in potestate“. Der Mächtigste ist, wer in sich selber
machtvoll geworden. Oder: der beste Herrscher wird
der, der sich selber beherrscht. Oder: der Kräftigste ist,
wer in sich selbst die Kraft entdeckt. Oder: Er-mächtigt
ist, wer in sich Macht und Kraft übt gegen alle
Übermacht.

Es liegt nahe, den frühen sokratisch-platonischen „Rationalismus“ mit der Betonung von Wissen und Denken als eine Verwechslung in der Benennung des Alten und der Entdeckung eines Neuen anzusehen. Meinte diese Entdeckung nicht einen „Reflexionalismus“ und nicht den schlichten eindimensionalen Rationalismus? Dann war eher Selbstwissen, Selbsterkenntnis als rationale Bildung und Schulgelehrsamkeit gemeint!

Der Erwachte sieht in sich und klärt auf: Wissenschaft dient jeder Macht und Macht (be)schafft Wissen ihr zugute kommender Art. Die Institution der Machtverwaltung und Politik kauft sich Wissen. Die Wissenschaft dient sich ihr an als Beratung und Wissensbeschaffung. Vorher erhielt die Macht und Herrschaft den besten Dienst (neben dem Geld) durch die institutionalisierte Religion. Nun ist es viel stärker die Wissenschaft.

So sollten wir stets auf der Hut sein, denn Macht bringt Wissen hervor und Wissen und Macht schließen sich unmittelbar sehr real ein. Wir sollten in Anschluss an M. Foucault bedenken, dass es keine Machtbeziehung gibt, ohne dass sich ein entsprechendes Wissensfeld konstruiert, und kein Wissen, das nicht gleichzeitig Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert. (M. F., Überwachen und Strafen, S. 39)

Wissen und Macht sind vielfach ineinander verschlungen. Der alte Aufklärungsspruch: „Wissen ist Macht“ ist vielfach zu ergänzen mit „Macht schafft Wissen“. „Die Macht kann nicht ohne Wissen ausgeübt werden, das Wissen bringt unweigerlich Macht hervor.“ (M. Foucault) Dies ist heute zu einem Gewaltherrschaft erzeugenden Verhältnis geworden, der Wissenschaft und Politik nicht nur vielfältig verbunden sind, sondern auch sich in die Hände arbeiten.

Was uns auch zustößt, passiert, überrumpelt, wir dürfen es nicht in träger Passivität hinnehmen. Wenn wir das Geschehene akzeptieren können, können wir uns damit auseinandersetzen. Die Auseinandersetzung ist eine in erster Linie mit sich selbst und seinen überwindenden Fähigkeiten bestehende. Solches Unternehmen ist ein Teil einer Lebenskunst, die Selbstentwurf voraussetzt.

Der Mord an einem armen frohen und bescheidenen Volk wie an den Ostjuden ist noch „böser“ als an den akademisch und national gebildeten Westjuden. Dieser Völkermord ist ungeheuerlich, der seitdem vorbildhaft befolgt wird im Vorderen Orient, in Afrika, Neuguinea und anderswo. Der Wahnsinn ist lernbar und die Mächtigen vieler Völker lernten von Hitler bis zum Wahnsinn im alten Jugoslawien und in der Türkei und und und.

Einer, der sich zu besinnen begann, einer, der seine Sicht, die ausschließlich nach außen ging, nun nach innen drehte, einer, der sich Sorge um sich selbst und das Selbst zu machen begann, einer der einsah, was wichtiger und schöner war, eben der kann sich mit einem Schulterzucken abwenden und sich wieder dem Alltagsleben der Macht, dem Geldgewinn zuwenden.

Selbsterkenntnis besitzt, wer sich seiner Schranken und Grenzen bewusst ist. Selbsterkenntnis ohne Erfahrung seiner Enge und Gefangenschaft ist Selbsttäuschung. Nur der naiv-vorurteilsvolle, der normal fremdbestimmte Mensch erkennt seine Grenzen im Erleben, Erkennen und Tun schwer oder gar nicht.

Der „erwachte“ Mensch lebt nie in der Realität allein. Er sammelt nicht Fakten, er ist kein Tatsachenfanatiker, er ist nicht der versessene Empiriker. Alles das ist er auch. Doch ist er der reflektierende, d. h. er denkt nach über das Denken, er erfühlt Gefühle, gesehen hat er die Aussichten, er sieht eine Wirklichkeit stets im Raum der Möglichkeiten. Er fantasiert, erfährt intuitiv, erlebt sich neue Welten, erhofft sich, erglaubt sich unerhörte nie dagewesene Universen.

Seit Sokrates ist dem reflexiven Bewusstsein vom Bewusstsein als höchste Erfindung der sogenannten Achsenzeit möglich – also vor 3000 Jahren– „dass wir versuchen dürfen und sollen, unsere eigene Art mit Dingen umzugehen, unsere eigene Verbindung von Ansichten und Handlungen, unsere eigene „philosophische“ Lebenskunst zu verwirklichen.“ (S. 158)
Alexander Nehamas, Die Kunst zu leben. Sokratische Reflexionen von Platon bis Foucault, Hbg. 2000.

Sokrates' Einladung, eine Lebensweise zu entwickeln, die ein selbsteigenes bestimmtes Individuum ohne Imitation und Vorbild erreichen kann, ist das Neue und Beste an einer Philosophie. Es ist der Aufweis einer reflexiven, ständig sich prüfenden Lebenskunst. Diese Kunst ist die schlechthinnige Anwendung einer geistigen Verfassung auf den Lebenslauf.

Sokrates wurde nicht müde, darauf hinzuweisen, dass so viele talentierte junge Menschen sich für die Vorbereitung auf die öffentliche Laufbahn die falsche Methode ausgesucht haben. Er bekräftigt bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit, dass die Sorge um sich selbst und die damit verbundenen entdeckten Tugenden allein die beste Vorbereitung für ein öffentliches Amt sei. Wer mit sich nicht umgehen, sich nicht beherrschen, sich nicht mäßigen kann, wie soll er je das politische Maß finden?

Das wunderbarlichste Wissen, das uns Sokrates und alle seine „Jünger“ vermitteln, ist für die Wissensgesellschaft unserer Gegenwart, die den Wert von Information und Kommunikation sehr hoch einschätzt, von eigenartig-dialektischer Bedeutung, nämlich das Wissen, dass er nichts wisse. Dieses Wissen ist mit tiefer Selbstreflexion verbunden. Ein tiefes Geheimnis von einem Wissen reflexiv tiefster Art.

Natur ist nicht nur unser Ursprung, sondern auch eine Zukunft, ein Ziel in einer neu gedachten und gewirkten Form.

Natur und sozialkulturelle Natürlichkeit haben in dieser neuen Weise etwas mit der Authentizität und dem erwachten, erfundenen, entfalteten Selbst zu tun. Dieser „Natur“ ist des reflexiven Subjekts Weg und Ziel.

Seitdem der Mensch nicht mehr Nur-Natur sein durfte, nach dem letzten Evolutionssprung, das was nicht nur sein Gehirn betraf, sondern auch Körperhaltung, Gliedmaßen und Wahrnehmung, seitdem überlebt er durch immer neue findige Verkünstlichungen und durch listenreichere Verhaltensweisen seiner Natur und seiner Natur gegenüber.

Es liegt nahe für diese Zeit anzunehmen, die eine so klare und schöne Schwellenzeit in der Geschichte des Menschen war, dass eine neue, und zwar reflexiv belichtete Art von Gefühl, Wissen, Entscheidung erkannt worden ist und nur mit alten Namen, alten Bildern und Begriffen noch undifferenziert gebraucht worden ist.

Welches Wissen - meinte Sokrates - sei Tugend. Welches Wissen sei die Mutter aller Tugend und welche Unwissenheit die Ausgeburt aller Laster? Es gibt ja mehrere Arten von Wissen. Seit wann soll reine Information über irgendetwas Tugend bewirken? Entdeckte Sokrates nicht gerade ein besonderes Wissen, eine besondere Erkenntnis und nicht gerade die Information über dich selbst, die zur Tugend führt?

Der undifferenzierte Gebrauch der Phänomene wie Begriffe Macht, Herrschaft und Kraft (Energie) ist eine Quelle von Missverständnissen, die für eine Lebenskunst ausschlaggebend ist. Der Erwachte sollte seine Macht im Inneren als Regulator und Verwandler aller Gefühle und Vorstellungen erkennen. Seine Kraft muss von der äußeren Macht in den Herrschaftssystemen abgesetzt werden.

Das zentrale Moment jenes Zeitalters, das wir die „Achsenzeit“ nennen, ist die neu entdeckte, gelernte und geübte Rückbezüglichkeit des Individuums auf sich selbst. Die Reflexion entdeckt sich selber als „Du“, das „Ich“ und das „Wir“. Die neue Gabe eines erwachten Selbstbewusstseins ist eine Botschaft, die vernommen, besonnen und handelnd geübt werden muss. Der Empfänger bestimmt seine Realität des Erwachens. Der Erlöste tut seine Lösung dazu, die eine Gelöstheit ist!

Die Meister und Brüder, die unser Heil ermöglichen – wie Sokrates, Jesus, Buddha, Laotse, Zarathustra und Mohammed – zeigen sich uns zuerst als Zerstörer einer vorhergehenden, älteren Welt. Sie vernichten auch die Sicherheit der Ordnung des Glaubens, die Klarheit eines alltäglich fremd entworfenen Daseins. Das geht einher mit den Botschaften eines erlösenden Erwachens.

Wie wäre es, wenn wir Nietzsches Willen zur Macht „übersetzen“ würden als Wille zur Kraft? Liegt es nicht nahe, da Nietzsches Hass auf alle Gewalt und Machtallüren wilhelminischer und spießbürgerlicher Art ja ein Grundelement seines Lebens ist. Also auch „Zarathustra“ verkündet von Anfang den Mut zur Kraft!

Ist es ein Zufall, dass wir vom historischen Jesus so viel wissen wie vom historischen Sokrates. Sie sind beide verhüllt und gekleidet in Fabeln, Bildern, Gleichnisse, in Wort und Literatur. So aus diesem Geheimnis lebt ihrer beider Botschaft: „Erwachtet, denn das Heil der Selbstentfaltung in die göttliche Weisheit ist nahe!“

Das Wissen hilft zuerst, dann erfreut es auch, schafft freundliche Einbildung. Dann kommt das Vielwissen, es beginnt uns zu knechten. Es gibt uns etwas Macht, doch noch mehr Hybris. Dann unterscheiden wir Wissen von Wissen, und manches Wissen ist eine Erkenntnis unseres Selbst. Dieses Wissen führt zur Krone alles Wissens, zum Wissen, dass ich nichts weiß. So erringen wir ein Wissen vom Nichtwissen.

Dein reflexives Bedenken, Wahrnehmen, Fühlen und Entscheiden verschafft dir die Distanz zur Umwelt und auch die Erschütterung, die dich nicht einfach überflutet. Denn was sollen die im Elend leben mit der Passivität des Nur-erschütterns anfangen? Du leidest mit, doch nur für die Erlösung vom Leid!

Blickt ein seiner selbst bewusster Erwachter andere Menschen an – freundlich und achtungsvoll – sind diese doch verunsichert und spüren eine Art Prüfung ihrer eiteln Inszenierung, die den anerkannten Ernst- und Wichtigkeitscharakter, den sie beanspruchen, gefährden. Also sei vorsichtig in deiner offenen Begegnung.

Cicero urteilt in seinem „De orator“ über den Redner sehr treffend, dass „wohl Sokrates in dieser Kunst der Ironie und der Verstellung alle übertroffen hat. Es ist ein Stil von hoher Eleganz, der Ernst mit Witz verbindet ...“ Als Konstruktionsaufgabe eines reflexiv gewordenen Ich-Selbst gilt dies bis zum heutigen Tag. Es muss betont werden, dass dies auch für Verstellung, List, Taktik gilt, solange diese authentisch mit dem Ich-Selbst verbunden sind.

Wer sich langsam seinem Ich-Selbst annähert, sich durch seine komplexe innere Landschaft herantastet, gewinnt eine neue Beziehung zu sich selbst. Er ist überrascht von sich, wird neugierig auf sich und wird mutig, mit sich neu umzugehen. Ein neues Verhältnis gewinnt er zu Leib und Seele, zu Wissen und Zielen. So entsteht eine neue Lebenskunst.

Unser Wissen möge darin bestehen, dass wir mit den Umständen, Verhältnissen und Begrenzungen umgehen lernen. Das Wissen gehört dazu. Die pathischen Kräfte wandeln das reine Wissen in Tätigkeiten und Widerstände und Lernprozesse des glückenden Lebens um.

Heiter am Leben leiden, das ist schier unmöglich, weil wir zu den widrigen Verhältnissen des Lebens dann eine neue andere Stellung im Inneren beziehen. Wir akzeptieren die Verhältnisse, die uns schmerzen, die uns feindlich sind, doch wir beginnen selbstbestimmt, uns mit ihnen auseinander zu setzen. Darauf kommt es an: die Heiterkeit entsteht aus distanzierender Verarbeitung.

Den Mut darf ich haben, wider alle angelernten Ängste ein Individuum zu werden, das sich selbst als bedeutsam findet, ja sich bedeutsamer findet als alle gestellten Aufgaben im Dasein. Das bedeutet jedoch, dass einer sich ein völlig anderes, verschiedenes Tun erlaubt, als man bisher normal, anständig, ordentlich, brav, gehorsam tat.

Die Erziehung zur trägen Normalität und Konformität zur Unterwerfung unter Autorität, Tradition und Herrschaftsmoral ließ uns feige werden. Wir wurden unnatürlich, verkünstelt, stellten uns in Mimikryform dar. Unser Mut wurde getötet. Unser Mutwillen geschändet. Unser Übermut als böse erachtet. Wem jedoch der Mut entflieht, kann nie zu sich selbst kommen.

Es sind sicher nicht Ausreden und Selbstrechtfertigungen oder Bequemlichkeit, die wir so oft ins Feld führen, um nicht die Sorge um uns selbst auf uns nehmen zu müssen. Manchmal, in den Schicksalsschlägen des Lebenslaufs, verliere ich den Blick auf mich und fühle mich nur noch als Opfer, ohne mein eigenes Selbst tun dabei.

Es ist keine Verstiegtheit, wenn wir zu sagen uns erlauben, dass im Grunde diese wunderbare „Sorge um sich selbst“ den Menschen befähigt, realiter Mensch zu werden. Sie ist für jede schöpferische Tätigkeit Voraussetzung und Ziel. Sie könnte als die Hohe Schule aller Machtausübung, Geldvermehrung, Arbeit und Unterhaltung gelten.

Unter den Lüsten sind auch Lüste, die wir als bedeut-
same unter dem Druck der gesellschaftlichen Mächte
vernachlässigen in unseren Bedenken und Vorteilen. Die
Lust der Macht, die Lüste des Besitzes, die Lust des
Mehrens, der Ungleichheit sind wesentliche Elemente
der menschlichen Natur und das sicher nicht nur in
Fragen des Sadomasochismus, Päderastie usw.

Es geht bei der Sorge um sich selbst um die Natur des Menschen. Diese ist in diesem Stadium der Menschheitsgeschichte neu zu entwerfen. Es geht um die Achtung der Lüste und Antriebe und die Achtsamkeit in Bezug unseres Körpers, unserer Gefühle und Gedanken. Es geht also darum, das Maß zu finden in der Regulierung und Harmonisierung der Natur und des hilfreichen reflexiven Geistes.

Eine sinnvolle Ethik/Moral ist nur als „Sorge um sich selbst, d. h. um sein Selbst“ verstehbar und dem Menschen von Nutzen. Wer diesen Weg, sich selbst als Subjekt zu entwerfen, der oft leidvoll und mühselig ist, nicht gehen will und somit eine menschliche Gabe, nämlich die der Selbstbestimmung und Selbstprüfung nicht gehen mag, wird kein mündiger ethischer Mensch.

Die Sorge um sich selbst ist ein angstvoller lustbesetzter Prozess, der einer Lebenskunst-Methode, ähnlich dem künstlerischen Schaffensprozess ist. (vgl. M. Foucault, Der Gebrauch der Lüste) „Die künstlerische Erschaffung des Selbst muss sich, wie Nietzsche und Montaigne bezeugen, notwendigerweise der Materialien bedienen, mit denen man immer schon konfrontiert ist.“ (S. 281) in A. Nehamas, Die Kunst zu leben, Sokratische Reflexionen, Hbg. 2000.

Jeder kann sich Techniken beschaffen für seine reflexive Innensicht. Jeder kann diese Reversion der Bewusstseinsausrichtung beschaffen. Sie ist lernbar, einübbar, vertiefbar. Aufmerksam verfolge ich mich nicht nur in meinem Tun, sondern auch in den Vorstellungen und Gefühlen. Ich gebrauche alles Ausdrucksverhalten, alle Sprachen, um mich zu finden. Ich deute, bedenke, zweifle, Schritt für Schritt.

Das „Selbst“ scheint nicht die erste und letzte Instanz der Geschichte zu sein, es ist eher ein geistvoller Faktor jener fundamentalen Geschichte menschlichen Geistes, die oft nicht die bedeutendste Rolle in der so genannten Weltgeschichte spielt. Es ist jedoch auch nicht einfach eine Fiktion, es ist eine neue Größe in der Geschichte, nicht absolut, und nur in Abhängigkeiten schafft es eine gewisse originale Freiheit.

Wichtig ist anzumerken die bedeutsame Rolle der Frau in der Entdeckung, Lernen und Einübung der subjektiven Reflexion. Ihnen war eine Ohnmachtstellung durch die Gesellschaft fast durchgehend zugewiesen und gleichzeitig sind mit der geschlechtsspezifischen Rollenzuteilung manche unzufrieden. Sie gewannen ein Bewusstsein der Gegensätzlichkeit und entschieden typischerweise für das neue Innerlichkeitsbewusstsein in allem Widerstreit mit der Umwelt.

Das Bedürfnis, die subjektive Reflexivität als verbessertes Überlebensinstrument bei aller individuellen Anstrengung zu gebrauchen, hatten nicht diejenigen, die per Macht und Wohlhabenheit überlebten, sondern Leute von der Straße, kleine Leute, die schwach und arm an den Rand der Gesellschaft gestoßen, wie Künstler, Gaukler, Barden, Dichter und in erster Linie Frauen.

Eines der großartigsten – sowohl schrecklichen als auch seligen Folgen der reflexiven Subjektivität besteht in der „widersprüchlichen Bewusstheit“. Diese zeigt die aufreibende Gegensätzlichkeit unserer beiden Bewusstseinsausrichtungen: die eine verhaftet herrschender Welt, unbefragter Tradition oder Mode, die andere reflexiv zweifelnd, eigene selbsthafte Wege versuchend. Das Unglück nicht nur, sondern auch das Glück ist damit seit dreitausend Jahren begründet.

Was anderes kann das „Ende der Aufrichtigkeit“ bei dem bedeuten, der ein reflexives Subjekt ist und die Unaufrichtigkeit nicht nur nach außen im Überlebenskampf braucht, sondern die Unaufrichtigkeit als Flucht in die Selbsttäuschung im Inneren gebraucht. Da verletzt er das „Gesetz des daimons“, das nach Authentizität verlangt.

„Das Ende der Aufrichtigkeit“ (Lionel Trilling, Ffm. 1983)
dürfen wir nicht einseitig moralisch verstehen. Wer überleben will, wird vor der übergroßen Macht, wenn er nicht kapitulieren und sich aufgeben will, zu List, Tücke, Verstellung, Lug und Trug greifen, um selbstbehauptend zu überleben. Er tut nicht Unrecht damit und ist auch nicht moralisch verwerflich, da ja das Moralsystem auch von der Macht erstellt wurde und ihm dient.

Wenn das Leben des reflexiven Subjekts etwas mit Kunst, Spiel und Mut der Auseinandersetzung und Ineinandersetzung zu tun hat, dann hat Platons Sokrates wohl recht im „Symposion“, dass „sein ganzes Leben ... ein fortwährendes ironisches Spiel und Hänselei der Menschen“ sei. Die Kunst als Spiel nicht objektiviert, sondern ins Leben subjektiviert, ist hier umrissen. Ohne Lust und Spaß dazu misslingt es.

Das Selbst ist ein geschichtliches Phänomen und ist nicht älter als dreitausend Jahre alt, ein junges Kind des Ichbewusstseins der Welt. Es ist nicht einfach naturgegeben, es ist die Potenz durch die letzten Schritte der Evolution, doch muss sie realiter als Konstrukt erbaut werden, als ein zentrales Kunstwerk des Menschen.

Die Macht braucht auch die Moral als ihre Stütze. Sie übernimmt sie teilweise von einigen Institutionen wie Religion, Wissenschaft und Künsten. Doch dies langt nicht, darum macht die Macht sich die Moral selber. Dies besorgt sie mit Macht in den verschiedenen Subsystemen der Gesellschaft. Politik, Wirtschaft, Finanzwelt, Religion, Wissenschaft, Medizin und Künste haben jeweils ihre Moral. Der Mensch ist moralisch enterbt.

Wer die immanente Moral der gesellschaftlich unterteilten Bereiche als Normsystem erfüllt, ist pflichtbewusst, sachgerecht, opferbereit, dienend und wird dafür belohnt. Das gilt in Politik, Wirtschaft, Kultur als moralisch richtig, dass Machtentfaltung, Gewinnmaximierung und Ideologievermehrung jeweils im Mittelpunkt stehen. Der Mensch kann dabei ausgebeutet unterworfen und erschlagen werden.

Es ist für die jeweiligen Moralsysteme der Politik, Wirtschaft, Sport usw. schwer einzusehen, dass sie eigentlich dem Dienst an der Person in der Sorge um sein Selbst sich unterwerfen müssten. Solange die Sachgesetze der sozialen „Moralen“ gelten, wird der Mensch nicht als Wunder reflexiver Subjektivität, als der zur Liebe, Gerechtigkeit und Freiheit Erwachte gemeint.

Seit dreitausend Jahren intensiviert der Mensch seine „Sorge um sich“, d. h. um Sein Selbst. Es kann dabei nicht nur um ein Suchen und dann Finden eines „Selbst“ gehen, sondern dieses entsteht im Reflektieren, in der Innenentdeckung, in der Blickrichtung auf die Inhalte des Bewusstseins reflexiv. Es ist ein kunstvoller lebenslanger Selbsterfindungsprozess.

Wie kann ich in den schlechten Verhältnissen, bei diesen ungünstigen Umständen, die mir nun mal Gesellschaft und Zeitalter bescheren, auch noch der Sorge um mich selbst, um mein persönliches Leben und um die eigene selbstentfaltete Lebenskunst auch nur kümmern? Ich habe schon mit der Daseinsfristung genug zu tun.

Die Selbstkonstruktion und Selbstfindung in der Lebenskunst des Erwachten bezieht sich reflexiv auf alle äußeren Schicksale und auf alle inneren Kämpfe, Krämpfe, Charakterbestimmungen und Temperamentsfestlegungen oder auf die so genannte Persönlichkeitsstruktur. Akzeptierung/Verwandlung und der Versuch einer einheitlichen Integration sind die Aufgabe.

Mit dem „Bewusstsein des Bewusstseins“ ist zweierlei beim Individuum möglich: seine Konstruktion wie seine Dekonstruktion, seine sinnvolle Selbstbestimmung wie sein Zerbrechen. Das Zerbrechen ist ein Novum der Seele, die bis dahin ganz Ich – Welt, Welt – Ich einheitlich war. Nun entstehen Perspektiven, Facetten, Wissen von Täuschung und Selbsttäuschung. Die Verzweiflung, die panische Angst, die mannigfachen Persönlichkeitsstörungen werden Epiphänomene der höchsten Geistesreflexionen.

Solange der Mensch in seiner eindimensional ausgerichteten Naivität weilt, hat er kaum persönliche Probleme, sondern stets Probleme sachlich-äußerer Art. Das bedeutet, dass der Mensch, der im „ersten Bewusstsein“ ganz seiner Welt, seinem Weltausschnitt zugewandt ist, eigentlich kaum als eine ethische Figur angesehen werden kann. Ein Ethos entsteht erst im Reflexionsakt.

Sokrates gibt die klarste Antwort – und dies am Anfang dieser großen Möglichkeit des neuen Bewusstseins. Das reflexive Vermögen, die neu gewonnene Ausrichtung nach innen, die Schau ins eigene Bewusstsein, die Erfindung des reflexiven Subjekts in der „Achsenzeit“ findet seine erste humane, philosophische und existentielle Formung in der Botschaft des Sokrates.

Selbsttäuschung schaffen wir zweckgerichtet, sehr zielunbewusst. Die Selbsttäuschung ist ein geistiges Handeln, doch keine bewusste gewählte Aktivität. Selbsttäuschung ist nicht gewollt, doch hilft sie unbewusst über manche Grenzen und Schwierigkeiten hinweg. Sie einzusehen und zu entdecken ist der selbstreflexive Prozess, der ein Lernen des Selbst bewirkt.

Eine wichtige Frage für uns Selbstsucher ist die: Wie finde ich aus den Zufällen des Lebens jene, die ich für mich verarbeiten und umformen kann? Oder: Wie nutze ich für mein Ich-Selbst die zufälligen oder schicksalhaften Ereignisse meines Daseins? Oder: Wie nutze ich das Unglück zum Glücken meiner selbst?

Das Suchen auf dem Weg zu sich selbst ist eine Umdrehung der gewohnten Bewusstseinsausrichtung. Nicht der Welt gilt sie, sondern dem Selbst in der inneren Landschaft. Diesem Suchen folgt nicht ein einfaches Finden, denn es liegt noch kein Schatz vergraben, der zu finden wäre. Er ist erst zu erschaffen. Dieser Prozess ist ein Entwerfen, ein Erfinden; er wird zu einer Konstruktion des Selbst und der Lebenskunst.

Es ist die Aufgabe jener, die leise, unbeachtet erwachen, dass sie sich um sich selbst zu kümmern beginnen – mit Kummer oder Spaß, mit Witz und List, mit Wahrhaftigkeit und Selbsttäuschung – und dass dieses Sorgen, Kümmern, Üben, Lernen um sich selbst eine Einheit gewinnt in einem Lebenslauf als ihre selbsteigene Lebenskunst.

Die Prozesse, die lebenskünstlerisch geformt werden, bringen einen Mut, der zu immer weiteren Fortsetzungen anleitet. Die reflexive Formung ist die Voraussetzung dieser Kunst, denn ohne sie wäre das Verhältnis von Schöpfer und Werk gestört. Darum ist es wichtig, bei Zweifel und Niederlagen mit der Lebenskunst nicht feige aufzuhören.

Die Erwachten müssen Lebenskünstler werden, wenn sie die Unbillen und Widerwärtigkeiten des Lebens würdevoll, in distanzierter Selbstbeherrschung bewältigen wollen. Die Schaffensprozesse des Erwachten beziehen sich auf die Materialien seines Lebens, um daraus ein Kunstwerk des Lebens zu machen.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse waren einfach nicht danach, dass ich Lust an Sorge und Freude ganz um mich selbst gewinnen konnte. Ich war im Elend, zu arm, zu reich, zu unterdrückt, zu verwöhnt, es verschworen sich alle Kräfte gegen mich, ich war leer, ausgelaugt, sehr ermüdet, fand nicht hin zum Glücken mit mir selbst.

Warum wurde ich nicht belehrt, erzogen, dass ich den Blick auf mich selbst gewann? Warum wurde ich nicht in bessere Situationen gestellt, leichter die wesentliche Sorge und Lust an mir selbst zu finden? Warum wurde mir nicht von früh auf in Liebe eingeflüstert, wie wichtig, bedeutsam ich als Person mit einem Selbstbewusstsein begabt bin?

Warum zeigt mir niemand den Weg zu mir selbst und zu einer Lebenskunst, die mich in den meisten Situationen des Daseins glücken lassen könnte? Warum ließen mich alle im Stich, und wer mir ein Wort zum Wege sagte - warum überhörte ich ihn gewohnheitsmäßig? Warum wurde ich so feige?

Ein Grad von gesunder wohltuender Demenz ist das weitverbreitete Nichterkennen seiner selbst. Es ist wahrlich beruhigend, sich nicht zu wissen, zu kennen und sein Ich naiverweise der Welt mit der Welt walten zu lassen. Die Probleme stellen sich erst ein, wenn die obwaltende Demenz dieser Art der Reflexion, die innere Landschaft aufgelöst oder zumindest zeitlich unterbrochen wird.

Der zur eigenen Befragung und Bestimmung Erwachte lebt nicht ungefährlich:

Hält er Distanz zur Welt, gilt er als hochmütig, sein Lächeln beleidigt den Todernsten, sein Lachen wird als Spott gespürt, seine Gelassenheit als Besserwisserei, seine Ironie als Verachtung, seine Heiterkeit als Angeberei, seine Toleranz als Schwäche, seine Liebe erscheint den Lieblosen demütigend. So lauert die Gefahr im Gutsein.

Distanzierung von der Welt durch Selbstbehauptung - gepaart mit Selbstbeherrschung - ist ein notwendiger Akt nicht nur des Überlebens, sondern auch der verbesserten Erkenntnis. Diese „bewusste“ Entfernung von der Außenwelt gepaart mit bewusster Annäherung zur eigenen Innenwelt ist auch die Quelle einer gelassenen Heiterkeit. Humor, Witz und Ironie stärken diese so erstrebenswerte Haltung.

Ironie ist oft ein Mittel, etwas zu sagen, während man vorgibt, es nicht zu sagen. Wer den von Gegensatz getragenen Wort-Witz und die Institution der schnellsten Logik nicht zu gebrauchen gelernt hat, wird in diesen Künsten der Tarnung, der Widersprüchlichkeit des Schweigens, des Verheimlichens, Vereitels und dann auch in der versteckten Demaskierung und auflauernden Entlastung sich verirren.

Wer ironisch spricht, das heißt selbstreflexive Bedingungen eingeht, muss immer wieder versichern, dem Partner im Gespräch eine andere Aussage nahe zu bringen, als die, die er wörtlich ausdrückte. Er muss sie im Kontext von Sprache, Laut und Körperausdruck nahe bringen. Die Aussage, die er eigentlich meint, steht mit seiner wörtlichen Rede fast immer im Widerspruchsverhältnis. Dieser Widerspruch ist dem des Witzes verwandt und hilft in der Regel, den Angesprochenen zur neuen „perspektiven Wahrheit“ zu kommen.

Das Ironische – seit Sokrates – entwindet den Gesprächspartnern jede Sicherheit und Gewissheit konkreter Wahrheit. In der Ironie wird auf einmal jede Annahme, jedes anfängliche Urteil vor Sichtung aller Erfahrungen verfliegen, in Dampf des Zweifels aufgehen. Aus der Ironie entsteht eine „sophistische Dialektik“, die die Verunsicherung dahin führt, dass nur Wissen seiner Unwissenheit übrig bleibt.

Eine explizite umfassende Darstellung der so genannten „Achsenzeit“ liegt historiographisch nicht vor, wenn wir von der Sammlung Eisenstadt absehen. Das bedeutet jedoch gar nicht, dass das von Karl Jaspers erstmals dargestellte Zeitalter nicht außerordentlich gut untersucht wurde. Diese Zeit in Griechenland, Israel, Indien und China ist wissenschaftlich meisterhaft erforscht – ohne dass dies überschriftmäßig zum Ausdruck kommt.

Was kann ich mit einem Menschen anfangen, der von Ängsten, Panik, Verzweiflung, Desorientierung förmlich überflutet, ja innerlich besetzt und vergiftet ist? Was kann getan werden von Experten der Heilkunst, von Freunden und Liebenden? Die erschreckende Erschütterung erfasse ihn, eine widerständige Distanzierung sei ihm in Teilhabe möglich, dann sei er ehrfürchtig vor dem „Entsetzen“. Das sind die Reinigungsvorbereitungen. Was dann?

Wir nennen das geschichtliche Zeitalter, das um 700 bis 300 v.Chr. stattfand und den neuen reflexiven philosophischen, lyrischen und künstlerischen Geist in Erscheinung brachte, die „Achsenzeit“. Alle kultur-geistesgeschichtlichen Beschreibungen dieser Zeit in drei, vier Kultursphären der Menschheit beschreiben die Geburt eines neuen Geistes in seinen ersten Schritten seiner Ausdrucksformen.

Auf der Basis der neuen Funktionen des menschlichen Gehirns entsteht in evolutionär bedingten längeren Zeiträumen – nehmen wir mindestens 50 000 Jahre an – ein Bewusstsein, das sich immer mehr einübt in reflexive Prozesse und in der individuellen Selbstkonstruktion mit veränderbaren Emotionen und denkerischem Elan. Ab 1000 v. Chr. verdichtet sich dieses Vermögen auch historisch-gesellschaftlich und wird um 700 v. Chr. zur historisch greifbaren Tatsache.

Durch das reflexive Bewusstsein wurde die Konstruktion einer „Zentrale“, die wir Ich-Selbst nennen, möglich ... Das Ich des anfänglichen eindimensionalen Bewusstseins konnte sich ansehen und sich auch ändern, nahm sich nicht mehr als absolut gegeben hin. Die Außenwelt wurde nun aus ihrer fixierten Gegenständlichkeit zu einem Konglomerat von „Wahr- und Falschnehmungen“.

Der reflexive Zugriff des Gehirn-Bewusstseins, das Bewusstsein von sich erlangte, steigerte die Kraft der bewussten Tätigkeiten, denn sie bezogen sich auf vorherige Sammlung, zentrierte Gedächtnisleistungen, Innenbetrachtung inklusive Erkennen, Prüfen, Vergleichen der angehäuften Daten. Die Reflexion war nicht nur eine „Innenschau“, sondern auch eine Mehrung des Weltbewusstseins.

Die Steigerung der Effektivität des ersten und ältesten menschlichen Bewusstseins geschah in letzten evolutionären Mutationen des Gehirns und es ist anzunehmen, dass Selbstreflexion, Innensicht, Datensammlung und -sichtung von einer zentralen Stelle aus möglich wurde.

Das frühzeitliche menschliche Bewusstsein war der Reflexion auf sich selber unfähig. Es hatte Gefühle, Gedanken, Vorstellungen, konnte Entscheidungen treffen und in bescheidenem Rahmen lernen, diese zu verbessern und so zu Verbesserungen der Wahrnehmungen und auch der „Werke“ kommen.

Es ist wichtig, sich einzuprägen: Das archaische, magisch-mythische Bewusstsein ist das Bewusstsein ohne Bewusstsein von sich. Es ist das weiterentwickelte tierische Bewusstsein, das das Ich und die Welt streng eindimensional verbindet, stets auf die Welt gerichtet, so dass die Umweltreize aufgenommen werden und diese beantwortbar werden. Für das erste Überleben war dies ein großartiger evolutionärer Gewinn.

Die Natur des Menschen, nicht die Natur an sich, ist eine durch Kunst, d. h. Lebenskunst erworbene, eine, die durch die Sorge um sich selbst eroberte. Seine Natur ist nicht dieser verlorene Ursprungszustand, „sondern als ein durch vernünftige Selbstbeschränkung erreichter Zustand zu begreifen“. (S. 97 in Alexander Nehamas, die Kunst zu leben, Hbg. 2000) Dabei ist das Kriterium der Authentizität, d. h. die Aufrichtigkeitsforderung das Wichtigste dieser selbstbestimmten Lebenskunst eines reflexiven Subjekts.

Es ist schwer, den Tod zu achten und ehren. Zu oft tritt der Mord, der schnöde böse Totschlag des Krieges, der Notzeit, des Elends an seine Stelle. Gottes Wille ist fern, das böse Tun des Menschen oft dem Sterben nahe.

„Priester und Lehrer und die sublimen Herrschsucht der Idealisten jeder Art, der gröberen und der feineren, reden schon dem Kinde ein, es komme auf etwas ganz Anderes an: auf das Heil der Seele, den Staatsdienst, die Förderung der Wissenschaft oder auf Ansehen und Besitz, als die Mittel, der ganzen Menschheit Dienst zu erweisen, während das Bedürfnis des Einzelnen, seine große und kleine Noth innerhalb der vierundzwanzig Tagesstunden etwas Verächtliches und Gleichgültiges sei.“ (F. Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches, Bd.

2, T. 2)

„Vielleicht gibt es noch andere meines Temperaments, der ich eher durch den Widerspruch lerne als durch das Beispiel, eher durch Flucht als durch Zucht.“ (M. Montaigne, De l'art de conférer, Essais, Bd. III, S. 136)
Dies eröffnet den Horizont weit in die Kunst des Lebens erwachten Geistes, unbelästigt von Vorbildern, Pflichten, Fremdbestimmungen und Vorurteilsgewalt.

Leben wir gemäß den Kräften, die uns zugemessen wurden und versuchen wir natürlich und authentisch innen wie außen für uns selbst zu erscheinen und auch in unseren selbsteigenen nicht uneitlen Inszenierungen nach außen natürlich im künstlichen allgemeinen Getriebe zu erscheinen, dann finden und erfinden wir uns selbst.

Ist denn die „Natur des Menschen ausschließlich und endgültig und an-fänglich im Selbst verborgen, so erreichen wir diese unsere Natur durch Sorge um das Selbst und im Selbstentwurf.

Die „Natürlichkeit“ des Sokrates des selbstreflexiven Lernens, Erzählens und Gesprächs ist also ein Produkt einer Art von Kunst, Geist zu gebrauchen, Selbstbesinnung zu üben, eine Kunst, die sich der Authentizität verschrieben hat bis in den Tod.

Das Vorbild an „Natürlichkeit“ ist, so kunstvoll es auch klingen mag, der schweigsame, der fragende, der selbst-sorgende, der sich in Überwindung übende, der die Lust des Denkens lebende, der um sein Nicht-Wissen wissende Sokrates.

Wenn unsere neue erstrebenswerte Natur und Natürlichkeit im Netz künstlicher Sozialisationen entstehen kann und soll, ist sie offenbar eine Art „Aufgabe“, eine Art „Lernprozess“ und keine Gegebenheit, keine Gabe wie wir die erste Natur betrachten dürfen. Wenn dem so ist, werden wir „natürlich, authentisch“ in der Sorge um uns selbst, im Lernen, in Auseinandersetzungen, Überwindungen, im Zulassen und Begnügen, mehr als in der soziokulturellen Lenkung und Leitung.

Eines dürfen wir stets neu bedenken: Die Wege zum Selbst kreuzen sich mit anderen solchen Wegen und mit allerlei Irrwegen und Holzwegen. So grausam es oft auf einen wirkt, immer bedarf es anderer Wege, der Begegnungen, Kreuzungen, Konflikte mit anderen. Ohne diese „Fremdeinwirkung“ oder „Fremdhilfen“ kommt keine Selbsterkenntnis zustande. Eine direkte einfache Begegnung mit sich selbst gibt es nicht.

Es scheint, als ob alle Reflexionen über „Natürlichkeit“, „Unverstelltheit“, „Authentizität“ in der komplexen artifizialen modernen Gesellschaft mündeten in einen Diskurs über das Verhältnis zwischen dem Äußeren und dem Inneren. Der Mensch muss Sicht auf seine innere Landschaft genommen haben und die Selbstreflexion lernen üben. Dies wird ihm letztlich das Kriterium seiner Natürlichkeit. Seine Sorge um sich selbst macht ihn einfach und natürlich, die künstliche Welt hat nicht mehr absolute Macht über ihn.

Wie also gelangt der brav-verkünstelte, sich angstvoll verstellende und artistisch verklemmte, so naiv unnatürliche Mensch zu seiner Natürlichkeit, zum Akzeptieren seiner animalisch-pflanzlichen Natur? Wie kann er sein Leben natürlich machen und dabei kunstvoll formen? Wie kann er in einer komplexen Welt eine natürliche bescheiden-selbstbewusste Einfalt gewinnen? Wie kann er sich seinem Tod angemessen nähern und so seine Natur selbsthaft selbstbestätigend zurückgewinnen?

Die Menschheit hat die primäre Natur, die ihm durch Evolution zum Schöpfungsgeschenk wurde, weiter hinter sich gelassen. Das Bewusstseinsgeschöpf wurde zum Schöpfer einer zweiten Schöpfung, derer sie nun in der komplexen Ausbreitung nicht mehr Herr wird und sich in ihr immer mehr verkünstelt, verdreht und in der immer mehr Möglichkeiten entstehen in ihren Irrwegen.

Immer mehr stellt sich der unglückliche Wissensdrang des Menschen, der einseitig auf Welt, Natur, Außen ausgerichteten Ratio des Bewusstseins ohne Selbstreflexion als Gegner der Natur und als Gegner der Selbst-Natur des Menschen heraus. Ein Mensch, der sich besinnt, wird versuchen, sein Wissen mit Selbstreflexion zu bereichern und zu prüfen.

Auch das reflexive Vermögen unseres Geistes fällt nicht vom Himmel. Es wächst heran, es wird gelernt, wird erforscht, wird konstruiert. Das kleine Kind schafft sich sein Ich im Trotz und seinen Namen aus dem Gegenüber und bereitet die Basis immer mehr, bis es ins jugendliche Alter tritt, Pubertät genannt, und sich mit sich recht viel Mühe gibt und Freunde, Feinde, Liebende gewinnt und sich selbst.

Jemand, der sich nahe gekommen ist oder gar gefunden hat, lebt authentisch seine „Natur“, meidet das Künstliche der Institutionen, Traditionen und Moden, und dabei bleibt seine Seele einigermaßen „ganz“. Er bleibt Montaigne treu und seiner Art, sich nie zu rechtfertigen. Diese sokratische Selbst-genügsamkeit lässt uns ohne ideologische Rechtfertigungstiraden immer näher zu uns kommen.

Es ist des „Erwachten“ gemäß, seine Daseinsweise einzuschränken, sich mit seiner Randexistenz in der Gesellschaft zufrieden zu geben, sich seiner Ohnmacht klar zu werden und sich immer neu um sich selbst zu sorgen, dass er all das lerne, was zu einer glückenden Lebenskunst selbst geformter Art gehört. „Am mächtigsten ist, wer Macht über sich selbst hat.“ (Montaigne)

Das Lernen, das nur Wissenserwerb zum Ziel hat, verrät letzten Endes den wertvollsten Teil des Lernens, nämlich dies, dass du lernen mögest, der zu werden, der du bist. Wer sich selbst nicht lernt, ist der Informationsflut ausgeliefert wie einer Überschwemmung, die alles weg- und fortreißt, und das selbsthafte Individuum ertrinkt dabei.

Unser Wissensdrang und unser ganzer großartig und systematisch angelegter Wissenserwerb sind zwiespältig. Wir erfahren zu selten ihre Ambivalenz. Sie helfen und vergiften. Sie vergiften dann stets, wenn der Wissensdurst und -erwerb Wildwuchs wird ohne den Reflexionsdrang und dadurch ohne die Selbstreflexion und das Wissen des Lernenden.

Sokrates, Anaximander, Heraklit, Sappho und Archilochos, Pindar und Anakreon erwiesen uns eine große Ehre und zeigten uns recht klar auf, was unsere Lebensbestimmung sei, nämlich die selbsteigene Weisheit, vom Himmel herabzuholen, wo sie ja nur ihre vergeudete, wie Cicero dies von Sokrates so wunderbar formulierte.

Die Informations- und Wissensgesellschaft hat uns einen fast unendlich vermehrten Wissensstand geliefert. Mit unserem Wissen haben wir Außenwelt, Innenleben, Himmel und Göttlichkeit gekapert. Wir haben alles unserem Wissen einverleibt. Hier herrscht das alte Ich-Welt-Bewusstsein und nicht das neue Reflexionsvermögen, und darum feiern Sokrates, Montaigne, Schopenhauer das Wissen eigener Unwissenheit als eine Basis der Selbsterkenntnis.

Dass es der Geist der ganzen Vernunft sei, der uns hilft, die selbsteigene Lebenskunst zu bauen und zu konstruieren, das meinen wir zu wissen. Dies „Wissen“ verführt uns zur Annahme, Vernunft und Lebenskunst brauchten in erster Linie Wissen. Wir wissen mittlerweile sicher, dass es viel viel Wissen gibt - unnütz für das selbstbestimmte Leben - das nicht heilt, sondern vergiftet.

Wer sich mit dem objektiven Geist seines Zeitalters nicht auseinandersetzt, wird sich nur schwer selbst erkennen.

Wer sich mit dem Geist gegenwärtiger Kultur –ob sie gefällt oder nicht gefällt – nicht verstehend auseinandersetzt, dem gelingt die Auseinandersetzung mit sich selbst auch nicht.

Ich nehme die genialen Schöpfungen der Sprache zur Kenntnis, sowie der Musik, des Bildes, des Schauspiels und versuche, mich durch diese zu erleben und zu erkennen.

Wer wagt, über Schönheit zu sprechen und zu schreiben und sich die Wunderwerke der Moderne nicht zu Rate gezogen hat, sollte schweigen.

Wer den Kairos der Zeit in der zweiten Schöpfung - der des Menschen also - nicht als Anruf zu bedenken und zu besinnen erfährt, wird sich selbst konkret hier und heute nie auch nur annähernd erfahren.

Wer dem rational-funktionalen Zeitalter nicht intellektuell und spirituell-reflexiv begegnet, ist ihm schon von früh an unterlegen.

Wer vom „Glauben heute“ spricht und schreibt und sich mit den Meistern wie Marquardt, Gotthard Günther und Blumenberg nicht auseinander gesetzt hat, ist ein geistiger Scharlatan.

Wer das Geschäft einer Remythologisierung, Reritualisierung betreibt, führt ein betrügerisches Geschäft am Menschen. Er bestiehlt ihn seiner Subjektivität und Reflexionskraft.

Die „neue Religiosität“, wie ein Modeprozess genannt wird, betreibt eine beruhigende, lügnerisch aufgeblähte Esoterik und versucht, aus allen Religionen sich etwas zu stehlen. Das ist ein grober Irrweg auf dem Weg der Selbstentfaltung.

Der leerlaufenden Maschine, der hybriden Machtentfaltung, dem scheppernden Mechanismus des Marktes kann mit Magie, Mythos und Medienwerbung nicht begegnet werden; wenn der Mensch sein subjektives, reflexives Bewusstsein nicht entfaltet, erwartet ihn ein großes Unglück.

Wer das Lernen, den Kampf, die Herausforderung nicht zu lieben gelernt, kann die Auseinander- und Ineinandersetzung mit sich selber nicht aushalten. Liebe auch deinen Willen, er hilft dir sehr gut in der Selbstbestimmung.

Lerne die unwichtigen Dinge loszulassen, ergreife dann die bedeutsamen. Lerne zu differenzieren und zu wählen. Reflektiere, was für dich gut ist.

Die Flucht vor der Auseinandersetzung mit dem Geist dieses Zeitalters endet mit der Etablierung eines naiv-unreflexiven Mythos im Bewusstsein. Die besteht in der Absolutierung der Technologie oder des Marktes oder der Macht und endet mit der Unterwerfung.

Die geistige Auseinandersetzung muss das reflexive Subjekt in seiner Zivilisation damit beenden, dass es sich abbildet, ausdrückt und symbolisiert in seiner Umwelt. Diese „symbolische Selbstentfaltung“ ist das Ziel des erwachten Bewusstseins.

„Alle späten Zivilisationen haben eine nihilistische und eine extrem konservative Seite“. (G. Günther) Für das Individuum entsteht eine Zerreißprobe. Es zerreißt in dem blinden Willen nihilistisch sich nur selbst zu wollen, und er verzweifelt daran, dass er reaktionär-konservativ die alten Werte dafür nicht bewahren kann.

Je selbst-verneinender, umso konservativer.
Je reaktionärer, umso unfähiger, die Werte zu leben.
Umgetrieben zwischen Verneinung seiner selbst und dem Glauben an die institutionelle Sicherung der alten Werte, nimmt er auf dieser kritischen Schwelle Zuflucht zu esoterischen und religiösen Angeboten.

Wer die geistigen und künstlerischen Meister nicht ernst nimmt, weiß auch nicht, sich als Frage und Herausforderung ernst zu nehmen.